



Arge für Obdachlose

# Kupfermuckn

Straßenzeitung von Randgruppen und sozial Benachteiligten

Ausgabe 186 | **OKTOBER 2017** | 1 Euro bleibt den VerkäuferInnen | Achten Sie auf den Verkaufsausweis

**2 Euro**



**GELUNGENE INTEGRATION**

Die Straßenzzeitung Kupfermuckn ist ein Angebot zur Selbsthilfe für Wohnungslose und für Menschen an oder unter der Armutsgrenze. Unsere Zeitung versteht sich als Sprachrohr für Randgruppen und deren Anliegen. Der Zeitungsverkauf und das Schreiben bringen neben dem Zuverdienst das Gefühl, gemeinsam etwas geschaffen zu haben. Von Wohnungslosigkeit Betroffene bilden mit Mitarbeitern des Vereins »Arge für Obdachlose« in partnerschaftlichem Verhältnis die Redaktion.

## Redaktion

Straßenzzeitung Kupfermuckn, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel. 0732/770805-13, kupfermuckn@arge-obdachlose.at, www.kupfermuckn.at

Projektleitung, Koordination, Layout, Fotos:

Heinz Zauner (hz), Chefredakteur  
Daniela Wäger (dw), Leitung Redaktion  
Daniel Egger (de), Redaktion und Vertrieb  
Walter Hartl (wh), Layout, Technik

Redakteure: Angela, Anton, Anna Maria, August, Bertl, Christine, Claudia, Daniela, Erich, Georg, Helmut, Johannes, Manfred R., Manfred S., Sonja, Ursula, Walter; Freie Mitarbeiter: Gerald, Margit, Gabi

Titelfoto: Sonja - Friseur Abed

Auflage: 35.000 Exemplare

## Bankverbindung und Spendenkonto

Arge Kupfermuckn, Marienstraße 11, 4020 Linz

IBAN: AT46186000010635860, BIC: VKBLAT2L

## Ausgabe in Linz, Wels, Steyr und Vöcklabruck

Menschen, die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben, können sich Montag bis Freitag zwischen 8 und 12 Uhr bei den Ausgabestellen melden und erhalten einen Verkäuferausweis. 50 Prozent des Verkaufspreises verbleiben den Verkäufern.

Arge für Obdachlose, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel., 0732/770805-19

Soziales Wohnservice Wels, E 37, Salzburgerstraße 46, 4600 Wels, Tel. 07242/290663

Verein Wohnen Steyr, B 29, Hessenplatz 3, 4400 Steyr, Tel. 07252/50 211

Verein Wohnungslosenhilfe Mosaik, Gmundner Straße 102, 4840 Vöcklabruck, Tel. 07672/75145

## Medieninhaber und Herausgeber

Vorstand des Vereines »Arge für Obdachlose«, Vorsitzende Mag.<sup>a</sup> Elisabeth Paulischin, Marienstraße 11, 4020 Linz, www.arge-obdachlose.at



## International

Die Kupfermuckn ist Mitglied beim »International Network of Street Papers« INSP  
www.street-papers.com

# LESERBRIEFE UND REAKTIONEN

## Gedicht Juni-Ausgabe

Hallo liebe Kupfermuckn-Redaktion, ich habe in der Juni-Ausgabe das Gedicht von Cornelia aus Wels gelesen und war tief berührt und beeindruckt. Ihr Stil gefällt mir sehr und gerne würde ich noch mehr von ihr lesen. Vielleicht ja in den folgenden Ausgaben der Kupfermuckn. Eure Zeitung ist für mich jedenfalls eine wichtige Brücke zwischen den sozial Schwachen und den Wohlhabenderen und liefert spannende und berührende Geschichten aus dem Leben von Leidgeprüften. Macht weiter so und viel Glück, *Peda Kampmüller (via Mail)*

## Unterstützungserklärung

Liebes Kupfermuckn-Team! Ich war am Freitag am Bahnhof in Linz und bin durch ein menschliches Bedürfnis an einem »Zeitungsständer« von euch vorbeigekommen. Beim Eingang bin ich von der Bettler-Mafia (ein Mann mit Kinderwagen und ein minderjähriges Mädchen, ebenfalls mit einem Baby im Arm) angesprochen worden. Ich habe mich darüber aufgeregt, aber nichts gesagt, da ich dringend auf's WC musste. Auf dem Weg dorthin bin ich dann zum ersten Mal an einem »echten Zeitungsständer« von euch vorbeigekommen! Er hat mir freundlich zugewinkt, mich aber nicht angesprochen! Als ich bemerkt habe, dass sich vor dem WC schon viele Personen angestellt haben und ich auch nicht die entsprechende Geldmünze dabei hatte, habe ich mich umgedreht, bin wieder an eurem freundlichen »Zeitungsständer« vorbeigekommen und habe ihm meine Zwei-Euro-Münze in die Hand gedrückt und die Kupfermuckn-Zeitung mitgenommen. Da ich das

ganze Wochenende mit meinen Töchtern, Schwiegersöhnen und Enkelkindern beschäftigt war, bin ich erst heute Abend zum Zeitunglesen gekommen! In der Zeit, wo ich einen Teil meiner Familie wieder zum Bahnhof gebracht habe, hat meine Frau schon ein paar Beiträge ihrer freien Mitarbeiter gelesen. Auch meine Frau hat einen Teil ihrer Jugend in einem Heim für schwer erziehbare Jugendliche in Baumgartenberg (damals eine berüchtigte Erziehungsanstalt für schwer erziehbare Mädchen, Anm.) verbracht und ähnliche Erfahrungen gemacht. Ich habe jahrelang Geld an sieben bis acht unterschiedliche sogenannte NGOs gespendet, habe aber die Erfahrung gemacht, dass mein Geld nicht sinnvoll verwendet wurde. Man hat mir dutzende Bettelbriefe mit Kugelschreibern, Schlüsselanhängern usw. zugesandt. Ich habe mehreren dieser Organisationen mitgeteilt, dass ich weder die Papierindustrie, die Werbeartikelbranche noch die Post mit meiner Spende - meistens waren es 25 Euro - unterstützen will! Aus den genannten Gründen unterstütze ich jetzt nur mehr das Rote Kreuz, den Samariterbund, SOS-Kinderdorf und die St. Anna-Kinderkrebsforschung. Nachdem ich nun die Kupfermuckn gelesen habe, unterstütze ich in Zukunft auch euren Verein! Leider bin ich auch einmal auf eine falsche »Kupfermuckn-Zeitungsständerin« von der Bettler-Mafia reingefallen und zwar beim »Zgonz« am Harterplateau. Ich wünsche euch, den Wohnungslosen und all den anderen, die eure Unterstützung brauchen, Gesundheit und viel Erfolg. Außerdem hoffe ich, dass viele der Wohnungslosen wieder ein Zuhause finden. Falls ich mich bis spätestens November nicht bei euch gemeldet haben sollte, dann erinnert mich bitte an mein Versprechen. Mit herzlichen Grüßen, *Alfred*

## Achten Sie bitte auf den Verkäuferausweis



Liebe Leserinnen und Leser!

Bitte kaufen Sie die Kupfermuckn ausschließlich bei Verkäuferinnen und Verkäufern mit sichtbar getragenen und aktuellem Ausweis. Nur so können Sie sicher sein, dass auch wirklich die Hälfte des Ertrages der Zielgruppe zugute kommt. Das sind Wohnungslose und Menschen, die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben.



# Armutsbetroffene haben keine Wahl

**Weite Teile der Bevölkerung sind auf die Solidarität der Gesellschaft angewiesen**

Es ist eine Katastrophe, wie schnell heutzutage eine Existenz, eine Familie, ein Leben völlig kaputt gehen und im absoluten Desaster enden kann. Ein paar unglückliche Begebenheiten können einen irgendwann aus der Bahn werfen. Ich habe diesbezüglich schlimme Erfahrungen gemacht. Eigentlich bin ich ein Vater wie abertausende in Österreich auch, der seine Kinder über alles liebt und ihnen alles ermöglichen, jeden Wunsch erfüllen und sie zu respektvollen, anständigen und ehrlichen Menschen erziehen möchte. Und genau daran bin ich kläglich gescheitert. Nach der Trennung von meiner Frau wurde ich zeitgleich auch meiner Kinder beraubt. Damit nicht genug, werden mir, da ich verheiratet war, eben auch sämtliche Sozialleistungen und Unterstützungen verwehrt, da sie ja bereits die Frau

kassiert. Darüber hinaus fordert sie Unterhalt und Alimente. Was soll einem da bereits am Anfang des Monats noch bleiben. Womit soll man sich seinen Lebensstandard finanzieren? All diese Umstände rissen mich aus meinem bisherigen Leben und trieben mich in die Armut. Nicht einmal meine Wohnung konnte ich mir noch finanzieren. Der Weg führte direkt in die Obdachlosigkeit. Der Zugang zu meinen Kindern wurde mir sehr erschwert. Meine Trauer, meine Wut und der Schmerz trieben mich monatelang durch Wälder, bis ich schließlich keine Kraft mehr hatte und Asyl in einer Notschlafstelle suchte. Manche Schicksale und Zustände sind einfach unzumutbar und auf Dauer nicht zu ertragen. Außer man hat ein Ziel vor Augen und die Hoffnung, dass sich alles doch noch zum Positiven wendet.

Diese depressive Stimmung lähmte mich. So erging es auch anderen gescheiterten Existenzen, denen ich in dieser schwierigen Zeit meines Lebens begegnete. Das Wichtigste ist, in solch einer Situation die nötige Willenskraft aufzubringen, sich emotional von seinen Schicksalsschlägen zu lösen und ein Ziel konsequent mit voller Kraft zu verfolgen. Nach einem fast sechsmonatigen Leben auf der Straße fasste ich den Entschluss, mich wieder auf die Beine zu stellen. Ich setzte mir ein Limit von einem Monat. »Du musst in dieser Welt ein Pirat sein und nehmen, was du kriegst«, lautete nun mein Motto. Nun bin ich auf jegliche Unterstützung von allen möglichen und unmöglichen Anlaufstellen angewiesen. Mir bleibt keine andere Wahl. *Autor der Redaktion bekannt*



## 17. Oktober - Internationaler Tag zur Bekämpfung der Armut

Foto oben: die OÖ-Delegation beim Treffen der Gruppe »Sichtbar Werden«, dem Betroffenenforum der Armutskonferenz. Foto Seite 3: Im Oktober 2016 wurde beim »Parlament der Ausgegrenzten« die Diskussion mit den Parlamentariern gesucht. Viele zeigten Interesse an der Situation von Menschen, die in Österreich in Armut leben. Im Nationalratswahlkampf geht es aber nur um Einsparungen im Sozialsystem. *Fotos: Armutskonferenz*

### Mein Leben mit Parkinson

Wie kam es zu dieser Diagnose? Um das Ganze verständlich zu machen, hier ein kurzer Rückblick. Ich war 22 Jahre lang Büro-Angestellter, dann Handelsangestellter, zwischendurch ohne Job und die letzten sechs Jahre Berufskraftfahrer, oft bis zu 18 Stunden oder mehr unterwegs. Fallweise saß ich stundenlang ohne Pause Tag und Nacht hinter dem Steuer. Mit einem leichten Zittern im linken Fuß und unerklärlichen Kreuzschmerzen fing alles an. Ich maß dem Ganzen vorerst keine Bedeutung zu. Schmerzen hatte ich immer schon. Als es unerträglich wurde, ging ich zu meinem Arzt. Der veranlasste eine MR-Untersuchung. Diagnose: »Lendenwirbel links stark abgenutzt, jedoch keine Operation notwendig.« Ich war weiterhin als Kraftfahrer unterwegs. Immer wieder die unerträglichen Schmerzen. Ich pausierte wochen- oder monatelang. Kurzfristig trat Besserung ein. Wieder hinter dem Steuer, begann das Ganze von vorne: Ständige Schmerzen, hinzu kam noch die rasche Ermüdung. Letztendlich konnte ich mich nicht mehr konzentrieren. Ich konnte nur noch mit Mühe aus dem Auto aussteigen. So kann es nicht weitergehen, dachte ich mir. Ich

stellte den Wagen bei der Firma ab. Es wurde eine einvernehmliche Lösung des Dienstverhältnisses vereinbart. Als Arbeitssuchender am AMS vorgemerkt und mit Befunden von Untersuchungen ausgestattet, hatte ich im Jänner einen Termin. Mein Berater hatte ohne mein Wissen schon eine Untersuchung bei der PVA vereinbart, da der Verdacht auf Parkinson schon seit Weihnachten im Raum stand. Ich hatte zwei Untersuchungstermine bei der PVA. Anfang März war ich dann für ein paar Tage in der Landesnervenklinik. Dort wurde der Verdacht auf Parkinson bestätigt. Es folgten eine MR-Untersuchung, nuklearmedizinische Untersuchungen, ein fünfstündiger Psycho-Test über Konzentrations- und Merkfähigkeit, ein L-Dopa Test (spezielles Medikament für Parkinson) und eine Terminvereinbarung bei der Psychiaterin. Aufgrund der Testergebnisse, der nicht gerade geringen Dosis an Medikamenten und der Arztbriefe wurde mir ohne weitere Untersuchungen seitens der PVA die Invalidenpension auf Dauer gewährt. Begründet wurde dies damit, dass nicht zu erwarten sei, dass sich mein Gesundheitszustand innerhalb der nächsten Monate verbessern würde. Nun nehme ich viermal täglich meine Tabletten gegen Schmerzen und

zur Eindämmung des Zitterns, das sich im linken Bein und im linken Arm ausgebreitet hat. Teilweise ist es sehr heftig. Zu langes Sonnen oder ein Wetterumschwung setzen mir stark zu. Die Physiotherapie schaffte ein wenig Linderung. Zu langes Sitzen oder Stehen bedeutet starkes Zittern und Schmerzen. Wenn ich große Becher gefüllt mit frischem Fruchtsaft auf den Tisch abstellen wollte, habe ich diese schon vorher fallen lassen. Auch eine Tasse Kaffee ging schon zu Bruch. Teilweise funktionieren nicht einmal mehr die einfachsten Bewegungsabläufe. Ich muss mich wohl damit abfinden, dass es schlechter wird. Im schlimmsten Fall brauche ich eine Betreuung oder am Ende gar einen Rollstuhl. Ich leide ständig unter Schlafstörungen, Übelkeit, Sodbrennen, Kopfschmerzen wegen der Hitze, unter teils sehr starkem Zittern und an Kreuzschmerzen. Demnächst werde ich einen Antrag auf Pflegegeld bei der PVA stellen. Meine Frau Claudia unterstützt mich so gut es geht, denn ohne sie wäre es kaum mehr zu schaffen. Ich hatte auch schon Schmerzen und Störungen der Bewegungsabläufe beim An- und Ausziehen oder beim Duschen. Momentan lese ich den Roman von Ken Follett »Die Tore der Welt«. Dabei passiert es mir mehrmals, dass ich das Buch fallen lasse oder einschlafe. Für ihre Unterstützung bin ich Claudia sehr dankbar. Gemeinsam können wir es schaffen, das alles zu bewerkstelligen. *Walter*

### Das Leben ist leider kein Glücksspiel

Die Spielsucht begann bei mir schon, als ich im 18. Lebensjahr war. Am Anfang war es nur »Fußball-Tippen«, also ich schloss Wetten ab und zahlte vorerst minimale Summen. Danach kam immer mehr und mehr dazu. Man kann heute so ziemlich überall sein Geld einsetzen und verlieren, sei es beim Fußball-Tippen, bei Hundewetten, bei Glücksspielautomaten, im Casino. Die Liste ist endlos. Ich war damals auch ziemlich naiv. Zu Beginn meiner Spielsucht dachte ich noch, dass sich mein Einsatz ohnehin in Grenzen hielt. Ich könnte es steuern, glaubte ich zumindest. Doch bald reichte es für mich nicht mehr, nur kleinere Beträge einzusetzen. Es wurde mehr und mehr. Ich ging jeden Tag ins Wettbüro, gab meine Fußballtipps ab und ging wieder nach Hause. Dort schaltete ich sofort meinen Laptop ein und verfolgte die Spiele. So ging es Tag für Tag. Nach einiger Zeit fing ich dann mit dem Glücksspiel-Automaten an. Bei der Erstanmeldung gab es vom Wettbüro einen Gutschein. Mit diesem gewann ich gleich 200 Euro und ich hatte sofort ein riesiges Glücks-

gefühl. Es ist extrem schön, wenn man so viel Geld gewinnt! Ich ließ mir das Geld auszahlen und kaufte mir sofort Kleidung, Schuhe und Parfum darum. Am nächsten Tag ging ich wieder zum Wettbüro und wollte natürlich meinen Glückslauf vom Vortag wiederholen. Aber innerhalb kürzester Zeit schluckte der Automat 150 Euro. Ich ging nach Hause und grübelte, was ich wohl falsch gemacht hätte. Noch war es keine Tragödie, da ich ja am Vortag Geld gewonnen hatte. Tags darauf statete ich dem Wettbüro wiederum einen Besuch ab. Der Verlust vom Vortag berührte mich nicht mehr. Ich wollte gewinnen. Immer wieder dachte ich daran, was ich mir für einen Gewinn alles leisten könnte. Und dieser Gedanke kreiste wie ein Karussell in meinem Kopf und war permanent zugegen. Ich verspielte 300 Euro. Nachdem das Geld weg war, war ich ziemlich am Boden zerstört und überlegte, wie ich diesen Monat über die Runden kommen sollte. Zum Glück hatte ich, bevor ich dem Ruf des Wettbüros folgte, bereits die Miete für meine Wohnung überwiesen. Bevor der neue Lohn überwiesen wurde dachte ich immer wieder darüber nach, ob ich ins Wettbüro gehen soll oder besser nicht. Ich hatte mein Verhalten ja noch unter Kontrolle – dachte ich zumindest. Eigentlich wollte ich gar nicht mehr ins Wettbüro gehen, aber der Suchtdruck war zu diesem Zeitpunkt schon zu groß. Ich ging natürlich hin und verlor immer wieder. So verging ein Monat um den anderen, ohne dass ich etwas dagegen unternahm. Irgendwann war es dann so, dass die dreistelligen Summen nicht mehr reichten. Ich verspielte immer mehr und mehr. Dann versuchte ich beim Kartenspiel mein Glück. Da gewann ich ab und zu kleinere Beträge, aber im Endeffekt machte ich dennoch ein Minus. Es wurde immer schlimmer, und dann war die logische Konsequenz, dass gleich zu Monatsbeginn mein ganzer Lohn flöten ging. Ich konnte dadurch meine Miete nicht mehr bezahlen, hatte kein Geld für Essen und war völlig am Boden zerstört. Ich hatte keinen

Plan, wie es nun weiter gehen sollte. Bei meiner Bank suchte ich um einen Kredit an, der mir auch bewilligt wurde. Ich schwor mir, nicht mehr ins Wettbüro zu gehen. Aber meine Schwüre waren heiße Luft. Im Monat darauf verspielte ich wieder meinen ganzen Lohn und musste widerwillig meine Freunde um Geld anpumpen. Ich war so weit, dass ich meine Arbeit kündigte, weil ich nur mehr an das Spielen denken konnte. Und nachdem ich Monate lang keine Miete mehr bezahlte, flog ich aus der Wohnung. Zum Glück hatte ich gute Bekannte, die mir halfen. Sie nahmen mich bei sich zu Hause auf und gaben mir die Chance, noch einmal neu anzufangen. Ich stellte einen Finanzplan auf und suchte Arbeit. Da ich bei meinen Bekannten für das Wohnen nichts zahlen musste, half ich als Gegenleistung im Haushalt und im Garten mit. Ich fand Arbeit und es ging langsam wieder bergauf. Nach knapp zwei Monaten hatte ich meine Schulden fast abbezahlt. Ich bekam wieder eine eigene Wohnung. Eine Zeit lang ging alles gut. Doch dann begann alles wieder von vorne. Was mich am allermeisten zum Verzweifeln brachte war, dass ich einen kleinen Sohn hatte. Zum Geburtstag, zu Ostern und Weihnachten und zwischendurch wollte ich ihm etwas schenken. Aber womit? Ich begann, online zu bestellen. Bezahlen konnte ich meine Einkäufe nicht. Ich verlor wiederum meinen Arbeitsplatz und lebte am absoluten Minimum. Sogar meinem kleinen Sohn fiel auf, dass ich weder Arbeit noch Geld hatte. Das machte mich sehr betroffen und unendlich traurig. Einerseits bin ich bekümmert, dass mein Sohn nicht bei mir lebt, andererseits bin ich froh, dass er bei seiner Mutter ist, die sich wirklich sehr gut um ihn kümmert. Ich weiß, dass ich nicht einmal ansatzweise in der Lage bin, finanziell für mein Kind zu sorgen. Wie es kommen musste, verlor ich wieder meine Wohnung und landete in der Notschlafstelle. Niemandem wünsche ich so eine Sucht. Sie macht dein Leben kaputt. Ich hoffe ganz fest, dass ich meine Spielsucht in den Griff

bekomme und wieder ein normales Leben führen kann. Nervlich bin ich am Boden und habe nur wenig Hoffnung. Ich möchte einfach wieder ein normales Leben führen, finanziell abgesichert sein und meinem Sohn etwas bieten können. Die Chancen auf ein glückliches Leben sind jedoch sehr gering. *Anonym*

## Wir haben kaum eine Chance auf eine leistbare größere Wohnung

Meine Partnerin und ich wohnen zur Zeit in einem ganz kleinen Zimmer. Es ist zwar günstig, aber es ist für zwei Leute einfach zu klein. Wir steigen uns regelrecht auf die Füße. Man ist zwar dann schon einiges gewöhnt, aber eine größere Wohnung wäre halt dann auch nicht schlecht, damit wir wenigstens ein bisschen mehr Luft haben. Nicht einmal ein eingegängiges WC haben wir in der Wohnung. Es befindet sich leider am Gang draußen. Wir würden so gerne mal von Wels rauskommen. Ich habe mir schon ein paar Wohnungen in Attnang und in Vöcklabruck angeschaut. Die erste Wohnung in Attnang, die ich mir angeschaut habe, war ganz super, aber ohne Heizung, da hätte ich mir einen Heizstrahler hineinstellen müssen, aber die wäre ganz günstig gewesen, die hätte mir wirklich gut gefallen. Die Vermietung wäre über eine Genossenschaft in Attnang gegangen, die meinten dann, sie nehmen keine Leute mit einer Sachwalterschaft. Ich hatte mich sehr geärgert, denn zuerst bekam ich die Zusage von seinem Mitarbeiter, sogar den Erlagschein für die Kautions bekam ich schon mit, und dann bekam ich die Absage vom Chef. Dann suchte ich weiter. Meine Sachwalterin half mir dabei. Es ist nicht einfach, eine günstige Wohnung zu finden. Wohnungen gäbe es ja genug, aber entweder zu große oder zu kleine, oder die Mieten oder die Kautionen so teuer. Ich schaute mir eine Wohnung in Attnang an. Die wäre sehr günstig gewesen, aber die haben sich schon ein paar Leute angeschaut, da wusste ich schon irgend-



© by Philipp Pammeringer

## Ist das stimmig?

1.542.000 Menschen sind in Österreich armuts- und ausgrenzungsgefährdet.



Das sind mehr als bei der Nationalratswahl 2013 die stimmenstärkste Partei gewählt haben.



ARMUTSBETROFFENE  
HABEN KEINE WAHL

WWW.ARMUTSNETZWERK-OOE.AT

Das Armutsnetzwerk OÖ will anlässlich der Nationalratswahl in einer Plakataktion darauf hinweisen, dass es Menschen gibt, die auf die Solidarität der Gesellschaft angewiesen sind.

### Kinderarmut ist kein Märchen!

In Österreich sind ca. 400 000 Kinder und Jugendliche akut armutsgefährdet. Dies bedeutet: kein Urlaub, kein Kino, keine neue Jacke, keine musikalische Ausbildung. Pech gehabt, in die verkehrte Familie geboren worden zu sein?

### Leistbares Wohnen wird nur plakatiert!

In der letzten Legislaturperiode stiegen die Mietkosten doppelt so stark wie die allgemeine Preisteuerung und auch die Einkommen. Warum fand die im Regierungsprogramm festgeschriebene Reform des »Mietrechts zur Leistbarkeit der Mieten« nicht statt?

### Arbeitslosigkeit kann jede/n treffen!

Mehr als jede/r vierte Beschäftigte ist innerhalb eines Jahres von Arbeitslosigkeit betroffen, manche nur kurz, manche das ganze Jahr. Gute Ausbildungen verringern dieses Risiko!

### Arm trotz Arbeit

Wenn Sie in einem Saal mit hundert berufstätigen Menschen sitzen, können acht darunter nicht von ihrer Arbeit leben. Das sind nicht viele, finden Sie?  
www.armutsnetzwerk-ooe.at

wie, dass ich nicht in die engere Auswahl fallen würde. Das wären auch zwei Räume gewesen. Wir hätten locker Platz gehabt. Meine Sachwalterin gab mir ein paar Telefonnummern von Wohnungs-Inseraten in Attnang und in Vöcklabruck. Zu deren Besichtigung musste ich immer hin und her fahren. Das ging ziemlich ins Geld. Teilweise holte ich mir das Geld bei meiner Sachwalterin. Schon beim ersten Anruf erfuhr ich, dass die Wohnung schon vergeben war. Bei einer Wohnung in Attnang schienen die Chancen gut zu stehen. Jedenfalls war der Vermieter sehr freundlich. Deshalb hatte ich ein gutes Gefühl. Ich malte mir sogar schon aus, wie ich sie einrichten würde. Da wäre sogar ein Balkon dabei gewesen. Ich wartete schon sehr ungeduldig auf den Anruf, aber der Vermieter meldete sich nicht. Zwei Tage später rief ich ihn an und bekam leider eine Absage. Der nächste Rückschlag. Mir wurde bewusst, dass das Finden einer passenden Wohnung fast aussichtslos ist. Ich suchte dennoch weiter und wählte die nächste Nummer. Ein neuerlicher Besichtigungs-Termin wurde vereinbart. Am Telefon klang der Vermieter irgendwie sehr unfreundlich. Als ich dann zum vereinbarten Zeitpunkt vor seinem Haus eintraf, stellte ich fest, dass er eigentlich sehr locker, ja sogar ziemlich sympathisch war. Wir sahen uns gemeinsam seine beiden Wohnungen an. Sie waren wirklich sehr schön renoviert. Die eine war für uns sowieso zu groß, denn da würden wir mit den Kosten nicht zurechtkommen, aber die zweite Wohnung wäre für uns ideal gewesen. Der Vermieter sagte mir gleich, dass ich ein paar Tage auf seine Antwort warten müsste, denn es würden noch ein paar Leute kommen, um sich die Wohnungen anzuschauen. Nach ein paar Tagen bekam ich natürlich wieder eine Absage. Er erklärte mir lang und breit, dass es für ihn sehr schwer wäre, diese Entscheidung zu treffen, und dass es ihm leid täte. Als hätte er ein schlechtes Gewissen. Die Suche beginnt also wieder von vorne. Wir geben nicht auf, auch wenn unsere Chancen sehr gering sind.

*Dominic*

### »Hättest du doch bloß was G'scheites gelernt.«

Damals, als ich jung war, war ich wirklich ziemlich blöd. Meine Mama hat immer und immer wieder gepredigt, ich solle etwas lernen. Sie meinte, nach Abschluss der Lehre könne ich immer noch etwas anderes machen. Aber ich hörte einfach nicht zu, schaltete auf »Durchzug«. Ich war der Meinung, dass es immer irgendwie weitergehen würde. Phlegmatisch eben. Zweimal begann ich eine Lehre als Friseurin. Beide Male hörte ich auf, weil es

mich nicht wirklich interessierte. Die meisten Mitschüler wussten genau, was sie wollten, nur ich nicht. Obwohl meine Eltern sehr gutmütig waren, übten sie doch Druck auf mich aus. Natürlich machten sie sich Sorgen. Beide gingen zur Arbeit, und speziell mein Papa hatte abends keine Lust mehr, sich mit mir auseinanderzusetzen. Er war Asphaltierer und kam jeden Tag hundemüde nach Hause. Mit der Zeit war der Zug für eine Lehre abgefahren. Meine Eltern resignierten, und so suchte ich mir einen Job. Damals war dies noch leichter als heute. Ich fand Arbeit in einem Großmarkt außerhalb von Wien. Es war zwar nicht die Erfüllung, aber ich verdiente nicht schlecht. Mit den Schichtwechseln verging der Arbeitstag immer relativ schnell. Wie es zum Ende meines Dienstverhältnisses kam, weiß ich nicht mehr so genau. Irgendwann landete ich in einem Lebensmittelmarkt. Regale einräumen und die Kassa betreuen waren meine Hauptaufgaben. Ich war eine Weile dort und diese Arbeit war überhaupt nicht mein Ding. Es war mir peinlich, dass ich nur Hilfsarbeiterin war. Damals machte mir das Fotografieren großen Spaß. Und so schaute ich mich um, ob ich Arbeit in einem Foto-Labor bekommen könnte. Ich hatte Glück. Erst dann begann ich zu lernen, da es mich interessierte. Ich entwickelte die Filme. Ja, die gab es damals noch. Die Fotografen wollten direkt mit mir sprechen. Ich beriet sie. Die Kunden waren zufrieden. Ich arbeitete gerne, auch sonntags, wenn es nötig war. Meine Überstunden wurden gut entlohnt. Zu dieser Zeit ging es mir richtig gut. Mein Chef war äußerst großzügig. Ich war schon drei Jahre bei dieser Firma, als mich mein Chef eines Tages in sein Büro zitierte. Ich dachte mir nichts dabei. »Vielleicht steht ein Sonderauftrag an«, dachte ich mir noch. Dem war nicht so. Er warf mir vor, ich hätte einen Karton, in dem das lichtempfindliche Fotopapier lagerte, mit einem spitzen Gegenstand perforiert, sodass Licht eindrang. Die ganze Rolle Fotopapier war nicht mehr zu gebrauchen. Es entstand ein enormer finanzieller Schaden. Dabei handelte es sich nicht nur um einen Karton sondern um die gesamte letzte Lieferung. Ich schaute nur dumm. Ich fragte ihn, warum ich so etwas tun sollte. Außerdem gingen zahlreiche Leute im Laden ein und aus. Meine Unschuld konnte ich jedoch nicht beweisen. Wie denn auch? Ich musste somit das hinnehmen, was mir der Chef an den Kopf warf und erhielt die Kündigung. Gott sei Dank keine »fristlose«. Ich war traurig. Ich hatte mich so in die Arbeit hineingehängt. Es machte mich zutiefst betroffen, weil mir so eine Tat zugetraut wurde. Und ich dachte an meine Eltern, die fast immer Recht hatten mit ihrem: »Hättest du doch bloß was G'scheites gelernt!« *Sabine*

# Lokalaktion »Mir isst es Recht«

Interview mit Philipp Salzmann von FIAN - mit Menschenrechten gegen den Hunger



»Die internationale Menschenrechtsorganisation FIAN, mit Mitgliedern aus über 50 Ländern, setzt sich seit 30 Jahren dafür ein, dass alle Menschen frei von Hunger leben und sich selbstbestimmt ernähren können«, berichtet Bildungsreferent Philipp Salzmann im Kupfermuckn-Interview. Derzeit leiden zwei Milliarden Menschen an Mangelernährung. 70 Prozent davon sind Frauen und Kinder. FIAN macht auf Verletzungen des Menschenrechts auf Nahrung aufmerksam und fordert bei den Verantwortlichen Rechenschaft ein. Die Lokalaktion »Mir isst es Recht« wurde 2010 ins Leben gerufen und ist das Motto einer kreativen Speisenaktion.

Lokalaktion »Mir isst es Recht«: In Lokalen in Wien, Graz und Linz werden zwischen dem Welternährungstag am 16. Oktober und dem Weltmensenrechtstag am 10. Dezember ausgewiesene FIAN-Gerichte serviert. Durch den Genuss einer FIAN-Speise wird die Arbeit für das Menschenrecht auf Nahrung mit 1 bis 1,50 Euro unterstützt. Außerdem wird es Veranstaltungen in einigen der teilnehmenden Lokale geben. Diese reichen von Musikabenden, über Poetry Slams bis hin zu Kochworkshops. (Infos: <https://fian.at/mirisstesrecht>)

*Der Zeitraum der Aktion beginnt am Welternährungstag. Wie steht es mit der Ernährungslage in der Welt?*

Über die letzten 30 Jahre hinweg waren weltweit konstant 700 bis 800 Millionen Men-

schen von Hunger betroffen. Derzeit leiden zwei Milliarden Menschen an Mangelernährung. Diese Zahlen deuten darauf hin, dass unser Lebensmittel- und Agrarsystem in einer tiefgreifenden Krise steckt. Hunger ist kein Schicksal, sondern wird gemacht. Ursachen von Armut sind gleichzeitig Ursachen von Hunger und Mangelernährung: Ausbeuterische Arbeitsverhältnisse, ungenügender Zugang zu natürlichen Ressourcen (wie Land und Wasser) und Diskriminierung von Frauen und Mädchen. Weltweit werden Menschen durch politische, soziale und wirtschaftliche Rahmenbedingungen daran gehindert, ihr Menschenrecht auf Nahrung durchzusetzen. Knapp die Hälfte der hungerleidenden Menschen leben dort, wo Nahrungsmittel angebaut werden: Auf dem Land. 70 Prozent sind Frauen und Kinder. In Österreich leben mehr als eine halbe Million Menschen in manifester Armut - ein Zustand, der ihr Recht auf Nahrung stark beeinträchtigt. Was es dringend braucht ist eine Richtungsänderung in der (internationalen) Agrar-, Finanz-, Handels-, Klima-, Energie- und Wirtschaftspolitik. Soziale Rechte und Bedürfnisse der Menschen müssen respektiert, geschützt und auch für die Zukunft gewährleistet werden. Es ist eine staatliche Verpflichtung, ausreichende und ausgewogene Ernährung sicherzustellen. Ein zukunftsfähiges, sozial und ökologisch nachhaltiges Lebensmittelsystem muss auf dem Recht auf Nahrung basieren sowie die lokalen, kleinbäuerlichen Strukturen stärken.

*Die Aktion endet am internationalen Tag der Menschenrechte. Heuer liegt der Schwerpunkt auf der Wahrung sozialer Rechte in Österreich. Wo sieht FIAN da Handlungsbedarf?*

Die Wahrung sozialer Rechte müsste im Zentrum des Leitbilds einer demokratischen Gesellschaft stehen, um allen Mitgliedern eine allgemeine Teilhabe und Teilnahme garantieren zu können. In Österreich gab es in den letzten zehn Jahren trotz Wirtschaftswachstum einen gravierenden Abbau sozialstaatlicher Errungenschaften. So finden sich heute viele Österreicher in prekären Lebenssituationen wieder. Sie sehen sich mit Wohnungslosigkeit, Kürzung von Mindestsicherung, Be-

zugsstop für Notstandshilfe oder Arbeitslosengeld, Selbstbehalte im Gesundheitsbereich und niedrigen Bildungsstandards konfrontiert. Beispielsweise galten 2015 in Österreich 297.000 Menschen als »Working Poor«, d.h. ihr Haushaltseinkommen liegt trotz Erwerbstätigkeit unter der Armutsgefährdungsschwelle. FIAN erinnert politische Entscheidungsträger an die erste Pflicht von Staaten: der Achtung, dem Respekt und der Garantie von Menschenrechten. Diese müssen in ihrer Gesamtheit verwirklicht sein – das Recht auf Nahrung ist beispielsweise an die Verwirklichung des Rechts auf eine angemessene Arbeit gebunden. Österreich wird im November 2018 vom UN Sozialausschuss geprüft – ein Gremium, das die Einhaltung der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Menschenrechte überwacht. FIAN wird mit anderen Organisationen zum offiziellen Staatenbericht eine zivilgesellschaftliche Einschätzung verfassen. Diese kritische Bestandsaufnahme wird vom Ausschuss berücksichtigt und in dessen Empfehlungen an Österreich einfließen. Sie sind eine wichtige Grundlage für die weitere politische Arbeit, für Reformen und Gesetzesänderungen, bei denen die Wahrung sozialer Rechte im Zentrum steht.

*Wo gibt es »Mir isst es Recht« in Linz?*

Zu unserer großen Freude sind auch heuer - wie schon bei unseren Aktionen der letzten Jahre - das »Bigoli«, die »Donauwirtinnen« und der »Wirt am Graben« in Linz dabei. Im »Bigoli« kommen saisonal abgestimmte Spezialitäten aus dem Veneto und Friaul auf den Tisch. Die »Donauwirtinnen« und der »Wirt am Graben« beziehen den Großteil ihrer Produkte, die sie in ihrer Küche weiterverarbeiten und veredeln, aus biologischem Anbau aus Oberösterreich. Während der Aktionszeit wird an einem Abend ein Kochworkshop beim »Wirt am Graben« stattfinden. Das Motto dabei: In gemütlicher Atmosphäre gemeinsam kochen und im Austausch mit FIAN-Experten mehr über das Recht auf Nahrung erfahren. Foto: FIAN, Text: hz

<http://wirt.amgraben.at/> <http://www.bigoli.at/>  
<http://www.diedonauwirtinnen.at/>

# »ADIEU WARMER HANS«



**Der »Warme Hans« - der wohl bekannteste Würstelstand von Linz - sperrte Ende Juni zu. Abschluss jeder Altstadttour war oft das scharfe Pusta-Laibchen beim »Würstel Hans«, wie der frühere legendäre Betreiber den Stand ursprünglich nannte. Würstelstände sind auch heute noch Treffpunkt für Arm und Reich zu jeder Tages- und Nachtzeit. Kupfermuckn-Verkäufer Gerald arbeitete in den 90er Jahren beim Hans und berichtet von seiner damaligen Begegnung mit Hermes Phettberg. Die Kupfermuckn begab sich auf eine kulinarischen Reise von der Käsekrainer über die Burenwurst bis zur Bosna. Einige dieser Institutionen gibt es glücklicher Weise noch.**

»Hast an Hunger, hast an Durst, geh zum Aunger auf a Wurst«, lautet seit circa hundert Jahren beim wohl ältesten Würstelstand von Linz die Devise. Gleich daneben machte der große MC-Donalds am Taubenmarkt lange Stimmung gegen die Würstelstände vor seiner Haustür. Generell sind die neuen Fast-Food Stände natürlich eine Konkurrenz, und wahrscheinlich gibt es schon mehr Kebab-Stände als Würstelstände in Linz. Am Schillerpark gibt es immerhin noch drei Stände, wobei einer mit der deutschen Currywurst wirbt. Das lassen wir durchgehen, schmeckt auch nicht schlecht. Im Volksgarten gegenüber der Arbeiterkammer ist Gabi Aufreiter schon seit Jahrzehnten eine kulinarische Institution. Dort

gibt es auch ein erweitertes Speiseangebot wie Hascheeknödel, und man spürt auch am freundlichen Empfang, dass die Chefin selbst Hand anlegt. Auch der »Seeber Imbiss« beim Wissensturm hat den Speiseplan seit Jahren ausgebaut, neben Mittagsmenüs gibt es auch Mehlspeisen, die an einigen Tischen konsumiert werden können. Abseits des Zentrums treffen wir beim »Kaiser Franz Imbiss« auf eine sehr freundliche Bedienerin vor der Europaschule. Trotz guten Besuchs findet sie für jeden Besucher Zeit zu einem freundlichen Plausch. Die Stammkunden fühlen sich sichtlich wohl. Während des Schuljahres gibt es auch Süßigkeiten für die Schüler. Am Würstelstand beim Südbahnhofmarkt steht noch



# ERHALTET DIE WÜRSTELSTÄNDE!



groß »Heiße Würstel«. Drinnen dreht sich aber auch schon ein Kebab-Spieß. Die gewünschten Debreziner mit Senf gibt es aber doch und der Betreiber unterhält sich gerne mit uns. Die Institution »Würstelstand« steht nämlich für ungezwungene Kommunikation zwischen Stammgästen und Laufkundschaft, das findet man noch an vielen Ständen. Der Speise-Hit bei den Verkostern der Kupfermuckn ist immer noch die Bosna. In Salzburg kreierte ein Bulgare in den 50er Jahren diese Spezialität aus einem aufgeschnittenen Weißbrotwecken, zwei Schweinsbratwürsten, kleingeschnittener Zwiebel, Petersilie und einer curryhaltigen Gewürzmischung. In Linz wurde vor einigen Jahren die Abwandlung mit

der Käsekrainer als »Kafka« kreiert. Sie soll von einem Studenten gleichen Namens stammen, der lieber Käsekrainer als Bratwürstel aß. Ein gewisser Franz Thalhammer erfand im Jahr 1971 die Käsekrainer in der kleinen Fleischerei »Schuh« in Buchkirchen bei Wels, einer Kombination aus steirischer Krainer und Emmentaler, in Wien liebevoll »Eitrige« genannt. Nicht nur die Würstelstände verschwinden immer mehr - wie etwa der am Hessenpark - auch die Stadt verliert ein Stück Linzer Identität, ähnlich wie die Verdrängung alteingesessener Geschäfte, Trafiken und Bäckereien in der Landstraße. Unser Vorschlag lautet: »Die Stadt Linz soll am Hauptplatz wieder einen Würstelstand ansiedeln!« (hz)

## Hermes Phettberg beim »Warmen Hans«

Vor zwanzig Jahren war ich beim »Warmen Hans« beschäftigt. Eines Tages hielt Hermes Phettberg einem Vortrag an der Universität. Als ich dies hörte, machte ich für ihn ein Leberkäs-Semmel mit einer fünf Zentimeter dicken Scheibe und viel Mayonnaise. Diese brachte ich ihm mit einer Rose in die Kunstuni. Ich kniete mich vor ihm hin und sagte: »Du bist für mich der Größte!« Er half mir auf, bedankte sich und biss gleich in die Leberkäs-Semmel. Als der Vortrag vorbei war, kam er zum »Warmen Hans« und bestellte noch sieben weitere Semmel und genau so viele Bier. Wir unterhielten uns über seine

# KULINARISCHER LINZER FLAIR



»Nette Leit Show«, die damals ein Fernseh-Hit war. Er lud mich ein, ihn in Wien zu besuchen und gab mir seine Telefonnummer. Natürlich wollten viele Besucher mit Hermes reden. Oft kamen Künstler, Politiker und andere Promis in der Nacht zum »Warmen Hans« und natürlich viele Nachtschwärmer. Ich arbeitete dort fünf Jahre lang, bis ich dann in Pension ging. Mir tut es sehr leid, dass es den Würstelstand nicht mehr gibt. Für mich war er wie eine zweite Heimat. *Gerald*

## Der Sandler speist mit dem Präsidenten

Seit vielen Jahren bin ich Stammkunde beim Würstelstand im Volksgarten. Gabi, die Be-

treiberin, ist mir schon ans Herz gewachsen. Wisst ihr überhaupt, wo das Wort »Sandler« herkommt? In den 70er Jahren war ich obdachlos und habe im Volksgarten im Winter neben der alten Milchhalle in einer Kiste mit Streusand geschlafen. Da war ein Holzdeckel drauf, damit man nicht erfriert. Daher kommt der Name »Sandler«. Damals war ich noch »am Tschechern«. Bier war mein Lebens-Element. Durch die Kupfermuckn habe ich mich »erfangen«. Es ging wieder bergauf mit mir. Der Gabi bin ich aber treu geblieben. Meine Leibspeise ist Leberkäse mit Senf und Mayonnaise. Ab und zu darf es auch ein Fleischlaibchen mit Erdäpfelsalat sein, das gibt es nirgendwo besser. Bier trinke ich nur mehr ab

und zu. Von der Arbeiterkammer daneben kommen auch viele Gäste und öfter habe ich mich schon mit dem Präsidenten Hans Kalliauer unterhalten. Da ich gerade um meine Pension kämpfte, hat er mir Hilfe angeboten. Weil mich viele dort kennen, kaufen sie mir auch die Kupfermuckn ab. *Bertl*

## Der Schmäh kommt nicht zu kurz

Wenn du kommst, heißt es »Griaß di«. Natürlich erwidert man den Gruß und ein kleiner Wortwechsel ist meist schon vorprogrammiert. Eigentlich ist es halt ein Bier oder ein paar mehr, die man konsumiert. Wenn's dann erforderlich wird, auch mal eine Wurst oder

# VON »KAFKA« BIS DEBREZINER



eine Bosna. Wenn die Bedienung Zeit hat, redet man über dies und das, belangloses Zeug, sowie über neueste Ereignisse aus der Stadt. Auch der leichte Schmäh kommt nicht zu kurz. Ein Würstlstandl ist wie eine Oase mitten in der Stadt, wo man zur Ruhe kommen kann. In einem Lokal oder Gastgarten ist es unverhältnismäßig teurer, eine Begrüßung fällt meistens weg. Oft höre ich nur ein stressiges: »Was kriegst denn?«, und dann sitze ich da und darf niemanden anreden, sonst ist die Bedienung gleich wieder da und macht mich darauf aufmerksam, dass ich die Gäste in Ruhe lassen soll, sonst könne ich gleich schon wieder gehen. Für mich vom Land ist das immer noch gewöhnungsbedürftig. Wenn ich

mal mit meinem Alkoholkonsum etwas über das Ziel hinausschieße, ist es das Würstlstandl, das mich wieder auf die richtige Linie bringt. Am liebsten bin ich am »Bosnereck« am Schillerpark. Da kann ich auch noch etwas lauter reden, diskutieren, schimpfen und lachen. *Manfred S.*

## Stammgast bei der Würstelmaus

Als mein Mann und ich im Jahr 2000 zum Bindermichl zogen, wurde mir bewusst, wie gut es ist, einen Würstlstand praktisch vor dem Haus zu haben. Da wir beim Einzug keine Küche hatten, blieb uns nichts anderes übrig, als dorthin zu gehen. »Würstelmaus«

nannte man diesen Stand am Bindermichl. Es dauerte nicht allzu lang. Wir wurden Stammgäste. Das Bier war hervorragend genauso wie die Speisen. Wir verbrachten dort sehr viel Zeit. Man kannte uns mit Namen. Eines Tages kam ich drauf, wenn ich meinen Mann schon nicht erreiche, brauche ich nur aus dem Fenster schauen, um nachzusehen, ob er wieder einmal vor einem Glas Bier steht. Ich ging dann vom dritten Stock runter, um Karl zu überraschen. Wir feierten dort Geburtstage, Weihnachten, den Fasching und auch Ostern. Nachdem ich dort nicht mehr wohne, komme ich nicht mehr hin. Doch es war eine schöne Zeit, die ich nicht missen möchte. *Text: Sonja, Fotos: Hermes Phettberg ORF, dw, de, hz*



## »Ein Tag am Rande der Gesellschaft«

### Kupfermuckn-Redakteure geben Einblick in ihren Alltag

#### *Vor den Mahlzeiten spreche ich ein kurzes Tischgebet*

Circa um sieben Uhr morgens werde ich jeden Tag wach. Danach trinke ich Wasser und rauche eine Zigarette, um den Stoffwechsel anzuregen, damit ich meine Toilette verrichten kann. Anschließend mache ich den Sonnengruß - das sind Gymnastik- und Yoga-Übungen, die etwa ein halbe Stunde dauern. Danach telefoniere ich mit meinem Schwager oder mit meiner Schwester und mache mich

auf den Weg in die Stadt, um mein Mittagessen einzunehmen, entweder in der Postkantine oder im ATZ (Arbeitstrainingszentrum der promente OÖ). Vor den Mahlzeiten spreche ich ein kurzes Tischgebet. Es ist nämlich nicht selbstverständlich, täglich einen gedeckten Tisch vorzufinden. Nach dem Essen erledige ich meine Besorgungen und verbringe damit die Zeit bis zum Abend mit Lesen. Später schalte ich dann den Fernseher ein. Circa um Mitternacht spreche ich mein Abendgebet und lege mich schlafen. An Sonntagen feiere ich mit anderen Gläubigen zusammen in der An-

toniuskirche die »Heilige Messe«. Entweder am Dienstag oder am Donnerstag fahre ich mit dem Fahrrad ins Freizeit-Center Lissfeld zum Tischtennis-Training. Gelegentlich mache ich mit dem BAGUA (Freizeit-Einrichtung von »Exit Sozial«) Ausflüge. Bogenschießen oder Thermenbesuche stehen dann auf dem Programm. Manchmal gehe ich auch ins Kino oder ins Theater. Auch Musik-Konzerte können mich begeistern. Alles in allem führe ich ein ausgeglichenes und zufriedenes Leben. Je älter man wird, umso weniger beschäftigt man sich mit dem Tod, der ist ohne-

hin unausweichlich. Wohin die Seele wandert, wird kein Rätsel mehr bleiben. Wissentlich zu glauben erfüllt Seele und Geist. Ein Leben lang träumt man, einen Traum lang lebt man. Heiliger als der Himmel sollte den Menschen alles Leben sein. *August, Pensionist in betreuter Wohnform, Foto: hz*

## **Als Obdachloser hielt ich mich die meiste Zeit am Bahnhof auf**

Als ich noch auf der Straße lebte, hatte ich einen vollkommen anderen Rhythmus. Ich schlief meist mit einem Freund in einem Abteil in der Waggonie. Tagwache war meist kurz vor 5:00 Uhr, weil um diese Zeit bereits das Einkaufshaus am Bahnhof aufsperrte. Unser erster Weg war dorthin, denn da konnten wir uns mit Alkohol eindecken. Der Durst war in der Früh ja immer schon groß. Danach ging es entweder hinauf zum Eingang bei den Löwen oder zum Bahnhofspark. Je nachdem, wie das Wetter war, blieben wir entweder bis zu Mittag dort und wechselten dann ins Vinzenzstüberl, wo es immer gutes Essen gab. Danach ging es zum Schlafraum der Wärmestube. Regnete es, dann fuhren wir um 8:00 Uhr ins Of(f)nstüberl, um uns ein Frühstück zu gönnen. Lange blieben wir nie irgendwo, denn unser Vorrat an Getränken musste ja auch bis zum Abend vernichtet werden, oder er war schon vernichtet und uns plagte der Durst auf's Neue. Oft gingen wir im Sommer auch nur schnell in die Wärmestube, um etwas zu essen. Die meiste Zeit waren wir aber am Bahnhof. Am Abend wurde für die Nacht noch eingekauft. Danach, je nach Wetterlage, gingen wir um 22:00 Uhr zurück in die Waggonie. Natürlich wurde da auch nicht gleich geschlafen, da wir ja noch etwas trinken und rauchen mussten. Wir hatten ja ständig Kummer, dass wir über die Nacht verdursten könnten. Am nächsten Tag ging alles wieder von vorne los. Ansonsten hatte sich damals nichts getan in meinem Leben. Trotzdem möchte ich die Zeit nicht missen. *Manfred R. obdachlos*

## **Ich muss rund um die Uhr Tabletten schlucken - es ist beschissen!**

Mein Tag beginnt - wie jeder andere auch - beschissen. Mit Schmerzen in der Nacht aufwachen, aufstehen, Kaffee trinken - obwohl zu viel davon nicht gut für mich ist. Um 6:00 Uhr dann die ersten Tabletten, eine Stunde später die nächste lösliche. Vier Stunden später wieder eine Droge. Die nächste um 15:00 Uhr und die letzten um 20:00 Uhr. Soviel zu meinem legalen Drogenkonsum. Ansonsten verbringe ich den Tag mit Computerspielen,

Einkaufen oder - am Mittwoch - in der Redaktion. In ein paar Tagen ist es soweit. Ich bekomme endlich meine Physiotherapie, weiß allerdings nicht, was mich da erwartet und ob eine Besserung eintritt. Ich habe auch schon überlegt, ein Buch zu schreiben über eine wahre Begebenheit. Das würde mich ablenken, denn sonst besteht die Gefahr, dass ich durch zu wenig Schlaf und die teilweise großen Schmerzen noch durchdrehe. Das ganze Tagesgeschehen könnte man mit einem Wort beschreiben - »beschissen«. *Walter, Parkinsonpatient, Invaliditätspension*

## **Zuhause räume ich auf, bevor ich mich ans Kochen mache**

Ich stehe zwischen 4:30 und 07:00 Uhr in der Früh auf - je nachdem, wie lange ich schlafen kann. Der erste Weg führt ins Bad, danach gibt's den ersten Kaffee. In der Früh brauch ich zwei Tassen Kaffee. Zwei- bis dreimal in der Woche wasche ich die Wäsche. Montags fahre ich zwischen 8:00 und 9:00 Uhr in die Stadt, um auf die Bank und einkaufen zu gehen. Zuhause räume ich auf, bevor ich mich ans Kochen mache. Am Nachmittag schreibe ich Artikel für die Kupfermuckn oder spiele am Handy. Zwischendurch schaue ich mir auch gerne eine DVD an. Unter der Woche erledige ich meine Termine, sei es ein Besuch beim Arzt oder auch bei meinem Sachwalter. Jeden Mittwoch bin ich in der Redaktionssitzung, wo ich Freunde treffe. Zweimal im Monat fahre ich mit meinem Mann nach Schärding, um die Kinder, die bei Pflegeeltern untergebracht sind zu besuchen, da sie nicht mehr in unserer Obhut sind. Am Abend höre ich noch Radio und um 22:00 Uhr gehe ich schlafen. *Claudia, krank*

## **Kochen, Bügeln, Wäsche-Waschen, Saubermachen, Kinder und Enkerl**

Mein Tag beginnt immer um 5:00 Uhr in der Früh. Da mache ich für meine Kinder das Frühstück und richte ihnen die Sachen her, die sie brauchen. Dann wecke ich sie auf, und wir frühstücken gemeinsam. Schon um diese Zeit wird darüber diskutiert, was ich für Mittag kochen könnte. Wenn die Kinder aus dem Haus sind, kommt mein Enkerl dran. Den bringe ich jeden Tag in den Kindergarten. Auch er bekommt zuvor noch ein gutes Frühstück. Nach dem Kindergarten gehe ich einkaufen und besorge die Sachen, die ich für die Essenszubereitung brauche. Wenn ich mit dem Einkaufen fertig bin, geht es wieder nach Hause. Dann muss ich meine Hausarbeit verrichten. Zuerst schalte ich die Waschmaschine

ein. Dann wird zusammen geräumt. Zwischendurch eine kleine Kaffee-Pause und eine genüssliche Zigarette. Nach der Pause kommt das tägliche Staubsaugen an die Reihe. Dann hänge ich die fertige Wäsche auf und wenn sie trocken ist, kommt später das Bügeln dazu. Auch der Geschirrspüler wird eingeräumt und eingeschaltet. Nachher werden die Zimmer gemacht. Dann fange ich zu kochen an, denn die Kinder und mein Enkerl kommen dann schon wieder nach Hause. Dann wird gegessen, später werden die Hausaufgaben gemacht. Wenn das erledigt ist, stürze ich mich auf den Berg voller Bügelwäsche. Wenn die Kinder dann zu Bett gehen, setze ich mich zur Entspannung noch ein wenig vor den Fernseher, wo ich auch öfters nach einem starken Tagesablauf einschlafe. Mein Tag hat zwölf Stunden und ich mache das alles gerne für meine Familie. *Anna Maria, Hausfrau und Mindestsicherungsbezieherin*

## **Es dauert, bis die eingenommenen Medikamente wirken**

Mein Tag beginnt zwischen 7:00 und 7:30 Uhr. Da weckt mich Stefan, mein bester Freund und »Bruderherz«. Meist bleibe ich noch fünf oder manchmal auch zehn Minuten liegen. Ich gebe zu, das Erste, was ich genieße, sind ein paar Zigaretten. Dann mache ich mir einen, naja, sagen wir einfach, einen starken Kaffee und füttere meine zwei Katzen. Spätestens nach der Versorgung meiner »Tierkinder« kommt mein Hund »Mädi«, die mit ihren vier Jahren furchtbar gern Balli apportiert und herumteufelt, betteln. Speedy, der 24-jährige Methusalem trollt sich auf sein Bett. Es gibt Leckerli. Ich hingegen esse nichts. Wenn ich aufstehe, bin ich »nicht wirklich da«. Das dauert ungefähr eine halbe Stunde, bis die eingenommenen Medikamente und der Kaffee wirken. Dann erst werde ich ein bisschen weniger zittrig und nach einiger Zeit bin ich dann bereit, mit meinem Rolli (Rollator) loszugehen - in die Apotheke, dann ins »Zeppelin«, in mein Stammlokal auf einen grünen oder schwarzen Tee, wenn gerade nichts Dringendes zu tun ist. Entweder lese ich dort Zeitung, unterhalte mich mit anderen Gästen oder mit der Wirtin. Sie ist immer fröhlich und gut gelaunt. Leider hatte ich schon heiße Diskussionen mit hineingeschnittenen Gästen, die mehr als einen Touch rechtsextrem sind. Aber von denen gibt es - Gott sei's geklagt - im Franckviertel (sicher nicht nur dort) viele, denen man nicht zuhören kann, ohne etwas zu erwidern. Naja, das nur nebenbei. Vielleicht sollte man einfach die Ohren auf Durchzug schalten. Aber es sind hauptsächlich nette Leute dort im »Zeppelin«. Eine



Der Bahnhofspark ist ein beliebter Treffpunkt, Foto: hz

ältere Frau, die viel und gerne lacht, war schon ein paar mal so nett und hat mir das Essen bezahlt. Serviert werden Schmankerl, die auf der Zunge zergehen! Dann geht's weiter zum Einkaufen. Ist man alleine, muss man aufpassen, dass der Rucksack nicht zu schwer wird. Ich zumindest muss die drei Stöcke zu meiner Wohnung samt vollem Rucksack mit schwerer Atmung und schlechten Füßen schaffen. Gott sei Dank hilft mir Rudi, mein Fixstern. Natürlich bringe ich meinem Liebsten fast immer etwas besonders mit, je nachdem wie viel es kostet oder unter Angeboten. Bei uns gibt's keinen Alkohol mehr Zuhause seit circa zwölf Monaten. Schließlich, nach einer Zigarettenpause geht es dann ab nach Hause. Es gibt Arbeit: Abwaschen, ein wenig Putzen, Wäsche und anderes. Der Fernseher rennt sowieso Tag und Nacht. Oft treffe ich Rudi, meinen Freund. Er hilft bei Erledigungen, die ich selber nicht mehr kann und bleibt auch gerne ein Weilchen. Stefan und er verstehen sich gut. Schreiben tu ich natürlich auch, das ist meine Berufung und Leidenschaft. Ich möchte an einem Märchen weiterarbeiten, das lange Zeit brachgelegen ist und bereits drei Bücher füllt. Ja und dann ist es Nacht. Ich schlafe oft trotz Tabletten unruhig und habe manchmal ziemlich schräge Alpträume. Aber es ist durch die Medikamente viel besser geworden. Ja, und meist koche ich etwas Gutes für Stefan und mich. Neulich gab es gekochtes Rindfleisch mit Gemüse und Petersilkartoffeln. Und zu meiner Freude bekam ich das Kompliment, eine gute Köchin zu sein. So

weit zu meinem Tagesablauf. Ein bisschen mehr Schwung könnte drin sein – das wär wirklich was! Naja, vielleicht schaffe ich das auch noch und werde nicht mehr so schnell müde. Auf geht's! *Ursula, krank*

### **Bei mir heißt es, sehr früh aufzustehen**

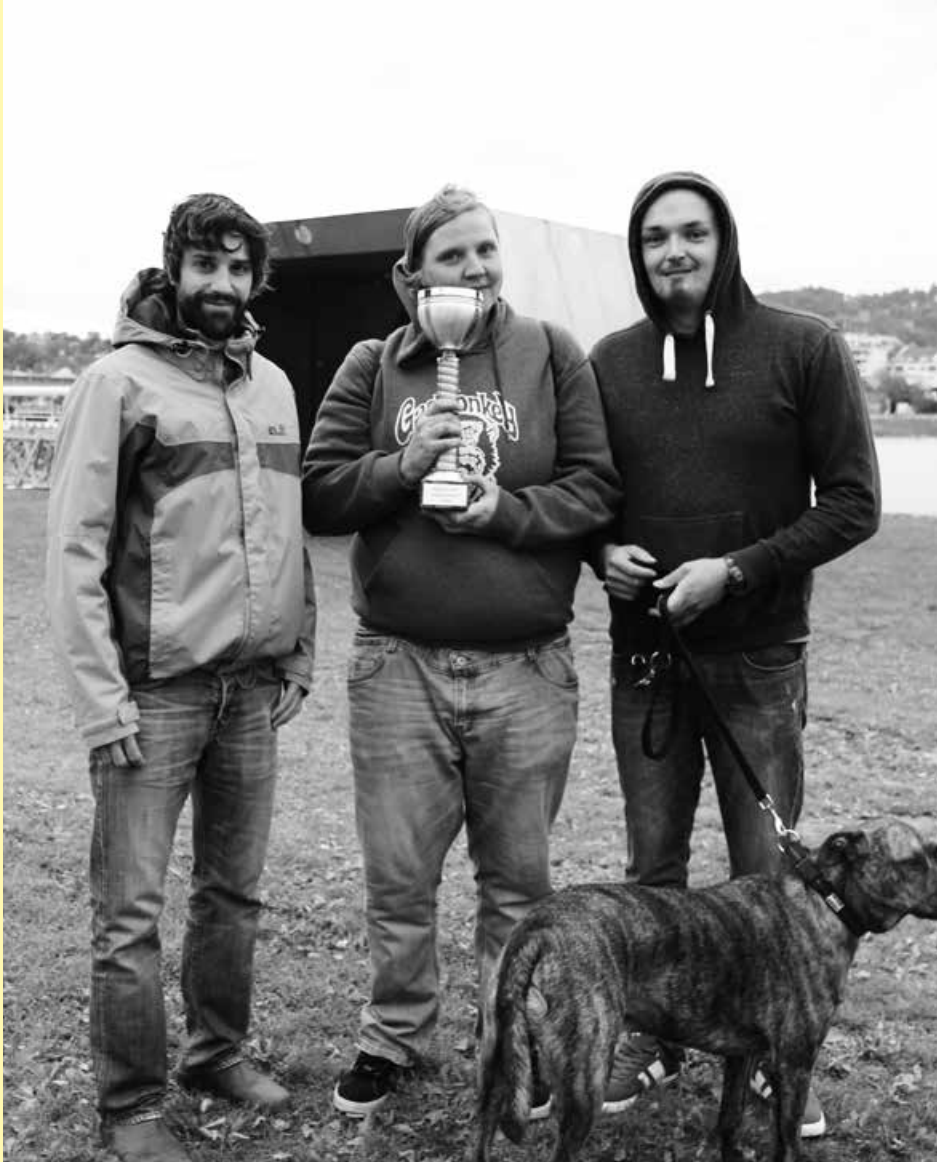
Um 2:00 Uhr Früh läutet bei mir der Wecker. Dann heißt es für mich »Aufstehen«! Nun, diese frühe Uhrzeit ist für mich nichts Ungeöhnliches, denn um diese Zeit fängt für mich der Arbeitstag an! Wenn alle meine Nachbarn noch schlafen und es draußen stockdunkel ist, mache ich mich auf den Weg! Ich möchte ausdrücklich betonen, dass ich draußen um diese Zeit keine Menschenseele antreffe und die Straßen und die Wege nur mir gehören! Abgesehen von den paar Autofahrern, die ich antreffe. Wenn ich an meinem Treffpunkt ankomme, bekomme ich von meinem Vorgesetzten meine Zeitungen und Magazine ausgehändigt, die ich dann zu der vorgegebenen Kundschaft zuzustellen habe! Nun, auch wenn diese Tätigkeit einfach klingen mag, so möchte ich ausdrücklich betonen, dass ich in Häuser reingehe, die keinen Lift besitzen. So kann es durchaus vorkommen, dass ich bis in den sechsten Stock die Stiegen rauf- und runtergehen muss! Außerdem habe ich auch sehr viele Zeitungen bei mir. Die sind öfters so schwer, so dass ich sie kaum mehr schleppen kann! Hinzufügen möchte ich noch, dass ich

von unserer Arbeits-Belegschaft der Einzige bin, der diese Arbeit zu Fuß verrichtet, während meine Kollegen dies mit dem Auto oder mit dem Fahrrad machen! Und das jeden Tag und bei jedem Wetter. Am schwersten ist diese Tätigkeit im Winter. Da ist es schon vorgekommen, dass ich bei klirrender Kälte bei minus 15 Grad und einem Meter hohen Schnee gehen musste, das ist ganz schön anstrengend, sag ich euch. Aber am schönsten ist es, wenn ich am Jahresende zu der Kundschaft vorbeischaue und als Dank von ihnen ein Billett mit Geld bekomme! Da kommt schon manchmal ein Betrag von bis zu 500 Euro zusammen. Dieses Geld vertue ich aber nicht, sondern zahle es auf mein Sparschbuch ein. Da kommt schon ein schöner Betrag zusammen! Zum Abschluss möchte ich noch betonen, dass ich trotz allem diese Arbeit sehr gerne mache (außer zu Silvester) und ich habe mir zum Ziel gesetzt, bis zu meiner Pension Zeitungs-Austräger zu bleiben! *Erich, Zeitungs-Austräger, früher obdachlos*

### **Ansonsten verbringe ich den Vormittag meist vor dem Fernseher**

Mein Tag beginnt meist um 7:00 Uhr. Noch vor dem Frühstück, nehme ich gleich meine Tablette ein. Anschließend rauche ich dann gleich die eine Zigarette, um wach zu werden. Nach der morgentlichen Katzenwäsche richte ich für meinen Freund und mich das Frühstück her, denn das gehört bei uns zum Alltag. Am Dienstag haben wir schon um 8:00 Uhr unsere Besprechung mit einem Sozialarbeiter. Ich wohne nämlich in einer betreuten Wohngemeinschaft des Vereins B37. Ansonsten ist es Vormittags meist ruhig. Oft sitze ich vor dem Fernseher und überlege, was ich kochen könnte. Jeden Mittwoch koche ich bereits etwas früher, da wir dann später in die Kupfermuckn-Redaktion fahren. Wenn dann das Mittagessen vorbei ist und wir nichts zu tun haben, lege ich mich oftmals hin zu einem Schläfchen. Am Nachmittag fahren wir auch gerne mal zum Bahnhof, um uns mit Freunden zu treffen. Einkaufen muss ich ja auch mal. Untertags gehe ich auch das eine oder andere Mal ins Internet, denn ich muss ja schauen, was sich auf Facebook so tut. Die E-Mails werden auch gecheckt. Bei Schönwetter gehen wir öfters im angrenzenden Wasserwald spazieren. Je nach Lust und Laune verbringe ich viele Nachmittage beim Handarbeiten, um mir einfach die Zeit zu vertreiben. Nach dem Abendessen lege ich mich vor den Fernseher und schaue in die Glotze, oft bis weit nach Mitternacht. Dann habe ich zu kämpfen, wenn ich am Morgen aufstehen muss. *Sonja, WG-Bewohnerin Sozialverein B 37*

# WIKINGERSCHACH AUF DER LÄNDE



Zehn Teams der Linzer Wohnungslosenhilfe trafen sich zum Turnier auf der Linzer Donaulände. Neben Spaß und Sport war dies auch eine Aktion zur »Rückeroberung des öffentlichen Raumes«, da man diesen Sommer schon in Medien und Politik den Eindruck gewann, dass die Parks in Linz zu »sozialen Hotspots« verkommen, an denen viele Menschen nicht mehr erwünscht sind.

Wikingerschach ist ein Wurfspiel, das sich unkompliziert auf jeder Fläche schnell aufbauen lässt. Es geht darum, mit sechs Holzstäben zehn Kubbs (Holzblöcke) und zum Schluss den König zu Fall zu bringen. Wobei man je nach Spielerfolg langsam vorrücken kann. Zehn Zweierteams belebten die Linzer Donaulände zuerst bei strahlendem Sonnenschein und später bei Sturm. Viele Spaziergänger zeigten Interesse, was denn da für eine spannende Sportart mit 30 Leuten, Jause und Siegerehrung vor sich ging. Wir sahen rundum nur freundliche Menschen, die den Park an der Donau bevölkerten. Auch die Polizei fuhr vorbei und störte sich nicht an dem Turnier, für das wir bewusst nicht um eine Genehmigung angesucht hatten. Der Kupfermuckn geht es darum, dass der öffentliche Raum von allen Bevölkerungsschichten genutzt sein soll.

Das Turnier ist eine erste Aktion anlässlich des Kulturprogrammes LINZimPULS 2017 zum Thema »Öffentlichkeit und Verdrängung«. Das Konzept der Kupfermuckn wurde von der Stadt Linz prämiert, und so wird die Kupfermuckn ein Jahr lang mit verschiedenen Initiativen zur Rückeroberung des öffentlichen Raumes und anderen Aktivitäten sichtbare Zeichen setzen. Wir wollen in unserer Heimatstadt willkommen sein, denn Linz gehört uns allen.

*Text und Fotos: Leitungsteam der Kupfermuckn*



# Wie Integration gelingen kann!

»Langer Tag der Flucht« am 30. September - Flüchtlinge erzählen



## Damit Abed bleiben kann, lernt er fleißig

Ich habe Abed (siehe Foto) im vergangenen Herbst kennen und schätzen gelernt. Abed kommt aus Syrien. Er ist 40 Jahre alt und seit Dezember 2015 in Österreich. Er lebt in Gramastetten und fühlt sich dort wohl. Als christlich, syrisch orthodoxer Staatsbürger war es nicht gerade leicht, im kriegsgebeutelten Syrien. Die Moslems bzw. die radikalen Islamisten vom Islamischen Staat machten ihm das Leben ziemlich schwer. Abed ist gelernter Friseur. Er übte den Job 18 Jahre aus. Früher hatte er zwei Geschäfte. Da diese jedoch mitsamt seinem Heim zerstört wurden, musste er mit seiner Frau und den Kindern in eine andere Stadt fliehen. Abed hat drei Töch-

ter im Alter von sechs, acht und elfeinhalb Jahren. Seine große Tochter kann nicht mehr jeden Tag in die Schule gehen, da die Angst vor Anschlägen zu groß ist. Die zweite Tochter hat eine Gaumenspalte, die inzwischen operiert wurde. Abed sagt, es brauchte viele Operationen, doch in Syrien ist das nicht leicht, da seit Kriegsbeginn die Krankenhäuser, wenn es sie noch gibt, sehr desolat sind. Die jüngste seiner Töchter kam erst zur Welt, als Abed schon auf der Flucht nach Österreich war, und so hat er sie noch nie gesehen. Abed wünscht sich, dass auch seine geliebte Familie rasch nach Österreich kommen kann und sie wieder glücklich vereint sind. Natürlich ist es ihm auch wichtig, dass seine Frau, die er sehr liebt, bei ihm ist. Der Kontakt zu seiner Familie ist nicht ab-

gebrochen, da sie miteinander immer wieder telefonieren, doch das sei nicht das Wahre. Abed hat keine Eltern mehr. Sie sind schon vor dem Krieg gestorben. Seine drei Schwestern leben in Norwegen und sein Bruder in Syrien. Über die Geschwister spricht Abed nicht viel. Doch wenn er über seine Frau und seine Töchter redet, leuchten seine Augen, aber man sieht auch viel Kummer und Sorgen in diesen Augen, denn die Familie ist noch nicht in Sicherheit, und bis dorthin wird Abed viele Nächte vor lauter Sorgen, die ihn dann heimsuchen, nicht schlafen können. Abed darf in Österreich bleiben. Er hat ein gültiges Bleiberecht. Dafür hat auch sehr viel getan. Wann immer er Zeit hatte, lernte er fleißig Deutsch, und dies schien bei der Integration auch sehr geholfen zu haben. Ab September darf er nun auch arbeiten gehen und kann somit Geld verdienen. Es ist leichter hier als in Syrien, sagt er, denn dort hatten Abed und seine Familie keinen Strom und kein Wasser. Seine Frau musste immer Wasser kaufen, denn sonst hätte sie zwei Stunden gehen müssen, um welches zu holen. Das brauchten sie für den täglichen Bedarf. Abed wünscht allen Menschen alles Gute und ein schönes Leben ohne Gewalt und für sich selbst ein gutes Leben in Österreich und vor allem Frieden. Auch sollte es weltweit keinen Krieg mehr geben, da dadurch viele unschuldige Menschen ums Leben kommen, was nicht notwendig ist. Wichtig ist halt auch, dass seine Familie nach Österreich kommt und sie hier eine glückliche Zukunft haben können. *Foto: Manfred R., Text: Sonja*

## Ané flüchtete vor vielen Jahren nach Österreich

Ané heißt aus dem Türkischen übersetzt »Mutter«. So durfte und darf ich meine Nachbarin von gegenüber ansprechen und auch nennen. Eigentlich war es Freundschaft auf den ersten Blick. Ich bin selten einem so offenen und gütigen Menschen begegnet wie Ané es ist. Die Gastfreundschaft unserer türkisch- oder kurdischstämmigen Mitbürger ist ja bekannt. Ané nennt das selbstverständlich. Sie kam vor vielen Jahren auf der Flucht vor der türkischen Militärdiktatur nach Österreich und bekennt sich zum muslimischen Glauben. Sie ist stets gemäßigt gewesen und achtet das Christentum und auch andere Religionen. Für die mittelalterlichen beziehungsweise steinzeitlichen Methoden der Radikalen hat sie nur ein Wort: »deppert«. Das, so ist auch ihre Meinung, hat absolut nichts mit dem wahren, muslimischen Glauben zu tun. Ein Gott, der als »allbarmherzig« gilt, will nichts mit Sharia, Folter oder Gewaltherrschaft gemein haben. Diese Meinung teilen wir übrigens - nur so nebenbei bemerkt. Aber auch das Terror-Regime der Militärdiktatur war für Ané ein Gräuel. Ané fühlt sich mit Österreich sehr verbunden. Dabei hatte sie es anfangs sehr schwer. Ihr Mann hatte sie wegen einer anderen Frau verlassen. Sie zog ihre Tochter Nagyhan alleine groß und arbeitete fleißig als Reinigungskraft und Haushälterin. Reinigungskraft ist sie heute noch. Sie putzt Büros und Säle am Landesgericht Linz. Ané hat auch bei mir für wenig Geld geputzt - immer



freundlich und überaus gründlich. Nach einem folgenschweren Fehler ihrer Tochter (über den sie nicht weiter spricht) meinte sie, vielleicht weiß niemand (außer den Geschädigten) genau Bescheid. Ané ist ein sehr gutes Beispiel für viele andere Menschen mit Migrationshintergrund. Ihre Tür steht für jeden ehrlichen Menschen offen, egal ob Österreicher, Türke, Kurde oder welcher Abstammung auch sonst. Auch ist sie ständig von Enkelkindern, Verwandten und Bekannten umgeben, was ihre soziale Art noch unterstreicht. Als es mir sehr schlecht ging, wusch und duschte sie mich höchstpersönlich. Von meinem damaligen Alkoholikerleben hielt sie logischerweise nichts, aber sie redete mir nicht nur gut zu, sondern akzeptierte mich und begegnete mir auf Augenhöhe. Sie half, soweit es ihr möglich war. Ané ist wirklich eine, die es mit ihrer Hände Arbeit und ihrer Einstellung nicht nur halb, sondern wirklich ganz geschafft hat und eigentlich schon fast ein Vorzeige-Beispiel für eine wirklich gelungene Integration ist. Sie ist eine von uns, ohne ihre Wurzeln, ihre Kultur oder ihren tiefen Glauben zu verlieren oder gar zu leugnen. Ja, für ihre Hilfe in Not möchte ich ihr ein ganz herzliches Dankeschön ausdrücken. Da ist jemand wirklich angekommen. *Ursula*

### **Ali hat es bis zum Taxi-Fahrer geschafft**

Ich habe in Wels einen lieben Menschen, ich möchte fast sagen: einen Freund, einen Kollegen über viele, viele Jahre, der mir (und sicherlich nicht nur mir) mit seiner ruhigen, freundlichen Art und seinem herzlichen Lächeln schon sehr sehr oft den Tag versüßt oder aufgehellt hat, einen Kollegen als Kupfermuckn-Verkäufer mit seinem Stammplatz in der FuZo an der Bäckergasse/Ringstraße. Oftmals habe ich ihn getroffen, wie ich beispielsweise immer vom Bahnhof zum Plasma-Zentrum beim Ledererturm gegangen bin, und des öfteren haben

wir uns auch den Standplatz quasi geteilt: er drüben, ich herüben (Richtung Stadtplatz). Mein Freund und langjähriger lieber Kollege heißt Ali, stammt aus Ägypten, ist studierter Mediziner, also eigentlich Arzt, der allerdings in Österreich nicht als solcher arbeiten darf. Zu meinem Leidwesen musste ich in letzter Zeit feststellen, dass Ali nicht mehr dort steht mit der Kupfermuckn, dass er seinen Platz verlassen hat. Ich machte mir bereits große Sorgen und wollte mich schon nach seinem Schicksal erkundigen. Doch letztens wollte es der Zufall, dass ich ihn unterhalb des Plasma-Zentrums auf der Straße wieder sah, nicht mehr als Kupfermuckn-Verkäufer, sondern als Taxi-Fahrer, der gerade einem Fahrgast aus dem Auto heraus half. Und er hat mich tatsächlich - genauso freundlich wie immer - angesprochen und ein bisschen mit mir geplaudert. So wie immer. Sosehr ich es auch bedaure, dass du an deinem Platz nicht mehr stehst, und dass ich dich als Kollegen im Kupfermuckn-Verkauf verloren habe. Ich darf dir sehr herzlich gratulieren: Vom Kupfermuckn-Verkäufer zum Taxi-Fahrer: das ist ja doch ein beachtlicher »sozialer Aufstieg« (wenn du schon in Österreich nicht als Arzt arbeiten darfst) in unserer Gesellschaft. Ich darf dir von Herzen für deinen weiteren Lebensweg alles Liebe wünschen. Mögest du deinen Charme, deine herzliche, freundliche Art, mit der du mich und so viele Passanten so oft erfreut hast, mögest du dein Lächeln und deinen Herzensfrieden niemals verlieren! Es ist mir echt eine Ehre, mit dir so viel Jahr lang im Dienst der Kupfermuckn gestanden zu sein. Ich freue mich echt, dass ich dich kennen lernen und so lange Zeit dein Kollege sein durfte. Möge Gott, möge Allah - du bist Moslem - dir noch viele glückliche Jahre in Österreich schenken. Gott, Allah segne dich! Mach's gut auf Deinem weiteren Lebensweg hier in Österreich! Dein stolzer Freund und (nunmehr leider Ex-)Verkäufer-Kollege von der Kupfermuckn *Johannes*



## **Ein Stück Heimat im Flüchtlingsheim**

**Linz (Urfahr): Ein in die Tage gekommener Wohnblock, drei Etagen, im Innenhof ein Garten. Mujtabas Schlafzimmer liegt im ersten Stock. Dieses Stück Heimat fand der mittlerweile 18-Jährige im Flüchtlingswohnheim, das vom SOS Menschenrechte betrieben wird.**

Nach dem Verlust seiner gesamten Familie sollte auch er getötet werden. Die notwendige Flucht aus Afghanistan im Jahr 2015 mit gerade einmal 16 Jahren glich einer Odyssee. Mit Bekannten seiner Tante kam er bis nach Griechenland. Dort verlor er diese. In seiner Verzweiflung schloss sich der Bub einem Flüchtlingsstrom an. Irgendwann landete er vollkommen erschöpft in Traiskirchen. Kurze Zeit später wurde er in das Heim Hörsching zugewiesen. Im Fachjargon war er ein UMF, ein »unbegleiteter minderjähriger Flüchtling«. Seit vier Monaten wohnt er im Flüchtlingsheim Urfahr in einem Zimmer mit Bett, Schrank, einem Tisch und einem Kühlschrank. WC und Dusche sind am Gang und werden mit Bewohnern aus unterschiedlichen Herkunftsländern geteilt. Eine Art Normalität auf gut 15 m<sup>2</sup>, die er mit einem anderen Flüchtling teilt.

### **42 Euro für Essen, Hygieneartikel und Fahrkarte**

Fast täglich bekommt der junge Afghane Besuch von Andrea Mayrwöger. Die Mutter eines neunjährigen Sohnes begleitet ihn seit mehr als zwei Jahren durch alle Höhen und Tiefen und nennt ihn liebevoll »Muji«. Er gehört mittlerweile zur Familie, denn für Andrea Mayrwöger ist er ein zweiter Sohn geworden. Unermüdlich und selbstlos steht sie an seiner Seite. »Ohne ihre Unterstützung wäre mein Leben nur schwer vorstellbar«, sagt er in perfektem Deutsch. Mittlerweile hat er einen Pflichtschulabschluss erfolgreich absolviert. 42 Euro pro Woche bekommt er als Taschengeld. Dafür muss er Essen, Hygieneartikel und die Monatskarte für die Öffis kaufen. Regelmäßig kocht er mit seinem Zimmerkollegen in der Gemeinschaftsküche eine warme Mahlzeit. Heute steht sein Lieblingsgericht auf dem Programm: Afghanischer Reis mit Kichererbsen und Thunfisch. Zweimal in der Woche darf er gratis im Ringer-Verein Hörsching mit Freunden trainieren. Was denkt Mujtabas über die Zukunft? »Ich möchte hier leben dürfen, bei meiner neuen Familie. Ein positiver Asyl-Bescheid und eine Lehrabschluss als Elektrotechniker wären mein großer Traum«, sagt er schüchtern. Möge ihm das gelingen. *Foto und Text: dw*

# Von Syrien nach Österreich

## Hamid und seiner Familie blieb nur die Flucht



Mein Name ist Hamid und ich wurde 1984 in Romelan (Syrien) geboren. Mein Vater war Ingenieur. Wir wohnten gemeinsam mit meinen acht Geschwistern in einer Dienstwohnung. Ich absolvierte in Romelan die Volks- und die Mittelschule, danach machte ich eine Lehre zum Mechaniker. Als mein Vater im Jahr 2006 sechzig Jahre alt wurde, mussten wir ausziehen und übersiedelten in eine Wohnung nach Qamischli an der Grenze zur Türkei.

### Mein Volk wurde unterdrückt

Da ich Kurde bin, durfte ich aber nirgends offiziell arbeiten. So musste ich mich mit Schwarz-Arbeit über Wasser halten. Von 2006 bis 2009 leistete ich dann zweieinhalb Jahre meinen Dienst beim Militär. Danach arbeitete ich wieder, indem ich Handys und Computer reparierte. Ich verkaufte auch Teile in anderen Städten, wo ich dann auch meine zukünftige Frau kennen lernte. Im Jahr 2011

haben wir dann unseren Sohn Azad bekommen.

### Der Krieg begann

Gemeinsam zogen wir nach Ras al-Ain, wo ich ein Geschäft für Computer und Handys eröffnete. Im November 2011 begann dann jedoch der Krieg in unserem Gebiet, nachdem er in anderen Teilen des Landes schon früher begonnen hatte. Der Auslöser für den Syrien-Krieg war der »Arabische Frühling«, in dem die Menschen für bessere Lebensbedingungen, politische Reformen, mehr Freiheit und Mitsprache demonstrierten. Sie forderten den Rücktritt des Alleinherrschers Assad und ein Ende der Diktatur. Der Konflikt spitzte sich zu, als Kinder »Das Volk will den Sturz der Regierung« an Wände schrieben und verbal »Frieden« auf den Straßen forderten. Sie wurden von der Polizei festgenommen, die der Meinung war, dass sie die Erziehung übernehmen müssten,

wenn ihre Eltern das nicht schafften. Daraufhin begannen fast im ganzen Land Aufstände und Proteste.

### Ich wurde Ausbildner

Ich hatte bereits im Krieg zwischen Libanon und Israel als Soldat gedient, wobei uns Kommandanten aus Russland den Umgang mit Waffen gezeigt hatten. Aufgrund meines Berufs als Mechaniker lernte ich sehr schnell, wodurch ich nun zu einer Art Ausbildner wurde. Nach dem Militär hatte ich - so wie mein Vater - vermehrt Kontakt zu Mitgliedern der PKK (sozialistisch ausgerichtete, militante Untergrundorganisation, die für die politische Autonomie der Kurden eintritt), um unsere Lebenssituation zu verbessern. Wir hatten kein eigenes Gebiet, durften unsere Sprache nicht verwenden und wurden von den Arabern unterdrückt.

### Die »Friedensarmee« kam

Es durfte niemand wissen, dass mein Vater und ich in Beziehung zur PKK standen, weil wir sonst verhaftet worden wären. Im Jahr 2011 öffnete der türkische Präsident Erdogan einfach die Grenzen, wodurch Mitglieder der sogenannten »Friedensarmee«, die ihrem Namen jedoch in keiner Form gerecht wurde, bewaffnet in Autos nach Ras al-Ain kamen. Zuerst knöpften sie sich die sechs Polizei-Stationen vor, die sie alleamt übernommen haben. Danach beanspruchten sie nach und nach das gesamte Gebiet für sich. Des-

halb flüchtete ich mit meiner Familie zurück nach Qamischli. Dort schloss ich mich einer kleinen Gruppe von Kurden an, denen ich den Umgang mit Waffen zeigte, damit sie sich verteidigen konnten, sollte der Krieg auch in dieses Gebiet Einzug halten.

### Gewalt wurde zum Alltag

Wir übernahmen in Tell Tamer friedlich Polizeistationen. Viele ehemalige Soldaten und Polizisten wollten auch nicht mehr auf das eigene Volk schießen und gründeten gemeinsam mit Demonstranten die »Freie Syrische Armee«, die den Sturz Assads und bessere Lebensbedingungen für alle forderte. Als die sogenannte »Friedensarmee« nach Tell Tamer kam, wollten sie die Kurden nicht als Besetzer der Polizeistation akzeptieren. Ihrer Ansicht nach durften solche Positionen nur von Arabern eingenommen werden. Es kam auch dort zu gewaltsamen Auseinandersetzungen, bei denen ein Kurde erschossen wurde, wodurch der Krieg erst so richtig losging. Nach kurzer Zeit waren dann unsere gesamten finanziellen Mittel aufgebraucht, weil die Friedensarmee alles an sich riss, was sie in die Finger bekam.

### Als Informant beim IS

Auch die Organisation IS (Islamischer Staat) mischte im Krieg ordentlich mit und drohte mit Entführungen, wenn Personen ihre Forderungen nicht erfüllen wollten. Ich hatte aufgrund meiner Er-

fahrungen eine hohe Position innerhalb der Kurden inne. Aufgrund meines arabischen Aussehens und meiner sehr guten Sprachkenntnisse schleuste ich mich bei den Arabern ein, um Informationen über die Pläne des IS aus erster Hand zu bekommen und somit mein Volk warnen zu können. Dieses Unterfangen war jedoch sehr gefährlich und so hörte ich nach sechs Monaten auf, als Informant undercover zu arbeiten. Ich tat diesen Schritt für meine Familie.

### Ich wurde verpiffen

Nachdem aber auch der IS Informanten in den Reihen der Kurden eingeschleust hatte, wurde ich von diesen verpiffen und die richtigen Probleme mit den Arabern begannen nun erst. Ich musste von Zuhause ausziehen, um meine Familie zu schützen. Andererseits hatte ich aber auch noch meine Gruppe, die ich nicht im Stich lassen durfte. Irgendwie musste ich aus dieser Situation heraus kommen. Da kam meiner Frau die rettende Idee: Sie erzählte meinem Kommandanten, dass ich sie schlagen würde, was einen direkten Rauswurf aus der Armee bedeutet, weil sich Soldaten um das Wohlergehen ihrer Mitmenschen und nicht um deren Leid zu kümmern hätten. Wir mussten gut schauspielern und leider musste ich ihr wirklich blaue Flecken zufügen, um unsere Glaubwürdigkeit zu erhöhen. Die Leute kannten mich ja und hätten so etwas nie von mir gedacht.

### Giftgasangriff verhindert

Ich bin also alleine wieder zurück nach Ras al-Ain gezogen, wo ich wiederum ein Computer- und Handygeschäft betrieb. Wenn Araber meine Kunden waren, durchsuchte ich ihre Geräte nach brauchbaren Informationen und stieß so auf eine Person aus den Reihen der IS, die über »WhatsApp« Giftgas verkaufen wollte. Ich informierte also meine Leute, die diese Person aufsuchten. Daraufhin bekam ich Anrufe, in de-

nen mir gedroht wurde, dass sie mich und meine Familie umbringen werden. So bin ich nach zwei Jahren schlussendlich geflüchtet. Ich bin über den Irak, die Türkei, Griechenland, Albanien, Montenegro, Serbien und Ungarn nach Österreich gekommen. Von Griechenland aus musste ich mich für den Betrag von 5.000 Euro von Schleppern weiter transportieren lassen. Anfang Dezember 2014 habe ich in Österreich meinen Asylantrag gestellt. Nach dreizehn Monaten wurde mein Antrag positiv beschiedet. In dieser Zeit habe ich ein Mal pro Woche mit einem ehrenamtlichen Mitarbeiter Deutsch gelernt, was mir sehr viel gebracht hat. Ich habe mich auch noch auf die Suche nach einer eigenen Wohnung gemacht, weil ich schon gut Deutsch konnte und auch nicht ständig die arabische Sprache hören wollte.

### Habe bei Pfarrer gewohnt

Zudem konnte ich bei einem Produktions-Unternehmen als Hilfsarbeiter anfangen. Vorübergehend wohnte ich ein halbes Jahr bei einem Pfarrer, bis ich eine eigene Wohnung fand. Sofort nach dem positiven Asylbescheid habe ich mich um die Familienzusammenführung gekümmert. Ich hatte meine Frau und meinen Sohn fast drei Jahre lang nicht gesehen und wusste nicht, ob sie überhaupt noch am Leben sind. Mittlerweile haben auch die beiden einen positiven Asylbescheid bekommen. Nach zwei absolvierten Schweißkursen bin ich nun nicht mehr als Hilfsarbeiter, sondern fix mit vierzig Stunden als Facharbeiter angestellt. In drei Wochen soll meine Frau unseren zweiten Sohn zur Welt bringen. Danach will auch sie beginnen, intensiv Deutsch zu lernen. Das Beherrschen der Sprache ist das allerwichtigste. Ich hatte von Anfang an viel Kontakt zu Österreichern, was mir sehr geholfen hat. Auch mein Sohn spricht schon sehr gut Deutsch und ist bestens im Kindergarten integriert. Wir wollen uns hier ein neues Leben in Frieden aufbauen. *Foto und Text: de*



## Freiwillige Flüchtlingsbetreuer gesucht!

Sie begleiten Flüchtlinge zu Behörden, helfen bei der Wohnungs- und Arbeitssuche oder beim Erlernen der deutschen Sprache. Freiwillige Helfer. Sie investieren ihre Freizeit, um Flüchtlingen das Leben hier zu erleichtern und ihre Integration voranzutreiben. Schön langsam stößt das freiwillige Engagement jedoch an die Grenzen, konstatieren Elisa Roth (rechts im Bild), Projektleiterin des Vereins SOS-Menschenrechte und Freiwilligenkoordinatorin Rosa Rumetshofer-Kallinger von der Volkshilfe (links im Bild).

### Restriktive Flüchtlingspolitik

Das Interesse nimmt mittlerweile ab. Beide Projektvermittlerinnen sind intensiv auf der Suche nach Freiwilligen. Das nachlassende Engagement lässt sich sicher auch mit der Entwicklung im zurückliegenden Jahr erklären. Der Zustrom von Flüchtlingen hat sich erheblich verringert. In den Medien gibt es nicht mehr täglich Bilder von Flüchtlingen, die aus Krisen- oder Kriegsregionen kommen und vielfach traumatisiert sind. »Derzeit herrscht eine restriktivere Flüchtlingspolitik«, sind sich die Projektleiterinnen der Flüchtlingshilfe einig. Die Grenzen werden dicht gemacht, das Thema marginalisiert. Nicht mehr die Flüchtlingstragödien, sondern negative Schlagzeilen stehen im Fokus der Diskussionen. »Vor allem seit den Vorfällen in Köln wurde durch das medial vermittelte Flüchtlingsbild vieles zunichte gemacht«, kritisiert Roth. Das gesellschaftliche Klima wird zusehends rauer. Schließungen zahlreicher Quartiere, Arbeitsverbote und Abschiebungen erzeugen Frust. Die Zahl ehrenamtlicher freiwilliger Helfer stagniert. Ziel der Projekte des Vereins SOS-Menschenrechte und der Volkshilfe ist es, Flüchtlinge willkommen zu heißen, ihnen Halt zu geben und Brücken zur Mehrheitsbevölkerung zu bauen. Damit das weiterhin gewährleistet werden kann, suchen beide Vereine dringend Freiwillige. Um als Mentor aktiv werden zu können, ist es notwendig, offen gegenüber anderen Kulturen zu sein und mindestens einmal in der Woche Zeit für Flüchtlinge zu haben. »Es geht um Kontinuität und einen Beziehungsaufbau«, sagen die Flüchtlingskoordinatorinnen. Freiwillige Helfer werden professionell begleitet. Es gibt regelmäßige Treffen zum Erfahrungsaustausch, Schulungen, Information und Beratung. *Foto: de, Text: dw*

Bei Interesse melden Sie sich bei: »dUNDu Plus«: Mail: [rosa.rumetshofer@volkshilfe-ooe.at](mailto:rosa.rumetshofer@volkshilfe-ooe.at), Tel: 0676 87347085; »Amigo« SOS-Menschenrechte, Mail: [roth@sos.at](mailto:roth@sos.at), Tel: 0732 71427428.



# Ich war ein Hooligan in der rechten Szene

## Aus dem einsamen Leben von Davis

**Mein Name ist Davis. Ich bin 29 Jahre alt und obdachlos. Seit fast acht Jahren habe ich keinen regelmäßigen Wohnsitz mehr. Ich befinde mich in einem ständigen Kampf mit meiner Sucht und Heimatlosigkeit. Ängste und Sorgen begleiten mich seit Jahren. Wie es dazugekommen ist, möchte ich euch gerne in meiner nun folgenden Lebensgeschichte erzählen.**

Mit 19 warfen mich meine Eltern von Zuhause raus, da ich viel Mist gebaut hatte. Ich war eben nicht der perfekte Sohn, den sie sich

einst gewünscht hatten. Bei einem guten Freund kam ich vorerst unter. Es ging eine Weile gut, aber innerlich ging es mir sehr schlecht. Ich wollte immer wieder zurück nach Deutschland. Ja, ich bin ein Deutscher und ich wollte zurück zu meinen Wurzeln. Eines Tages packte ich mein Zeug zusammen und zog weg. Mein erster Halt war Baden-Württemberg. Dort hatte ich eine gute Freundin, die mich bei sich aufnahm. Es ging eine Weile gut. Doch dann kam ich in die falschen Kreise. Jeden Tag nahm ich Drogen und Alkohol zu mir. Es wurde immer mehr. Irgendwie

genoss ich diese Zeit, da ich nur so mein Leiden vergessen konnte. Ich war ein Suchender, der sich selbst verloren hatte. Drogen und der Alkohol sorgten dafür, dass ich meine Ängste und Sorgen für kurze Zeit vergessen konnte. Nach vier Monaten kehrte ich wieder nach Österreich zurück. All meine Probleme und Ängste nahm ich mit. Hinzu kam nun ein neues Problem - meine Sucht. Hier, in Österreich, lebte meine erste große Liebe. Ich wollte sie mit nach Deutschland nehmen, was ich schließlich auch tat. Ganze vier Tage verbrachte ich in Österreich. Dann nahm ich sie

mit nach Baden-Württemberg. Kaum waren wir einen Tag zusammen, stand bereits die Polizei vor der Tür. Ich wurde gesucht. Ihre Eltern machten eine Vermissten-Anzeige. Sie war damals erst 17, ich 20 Jahre alt. Wir durften trotzdem noch eine Nacht miteinander verbringen, denn in dieser Nacht waren auch ihre Eltern da und führten mit meiner Freundin ein langes Gespräch. Ihr Vater versprach mir vieles. Durch ihn könne ich eine Arbeit in Österreich bekommen. Er würde sich auch darum kümmern, dass ich ein Obdach bekäme. Naiv, wie ich damals war, glaubte ich ihm. Am nächsten Tag fuhren wir zurück nach Österreich. Da saß ich nun ohne Geld in der Tasche, wieder voller Ängste und ziemlich verzweifelt, da ich meine Sucht nicht stillen konnte – was tut man nicht alles für die erste große Liebe. Jedenfalls ging es eine Woche lang gut. Ich wartete und hoffte, dass sich ihr Vater an seine Versprechung halten würde. Er tat es nicht. Nach einer Woche nahm er Kontakt mit mir auf und meinte, ich könnte froh sein, dass ich keine Anzeige am Hals hätte. Ich wusste nicht mehr wohin. Und einige Tage später meldete sich mein bester Freund: »Na Digga, alles gut bei dir?« Vor lauter Freude über diese Meldung musste ich weinen.

### **Ein einziger Mensch dachte an mich**

Ein einziger Mensch dachte tatsächlich noch an mich, an einem Zeitpunkt, an dem es mir so schlecht ging. Ich meldete mich telefonisch bei ihm unter Tränen und bat ihn um Hilfe. Er sagte: »Komm doch einfach bei mir vorbei.« Ich packte meine Sachen zusammen, gab meiner Freundin einen Kuss auf die Stirn und fuhr zu ihm. Es war so wie früher. Wir teilten fast alles miteinander. Bis es dann einmal zu einem heftigen Streit kam. Ich war an jenem Tag so schlecht drauf, weil ich meine erste große Liebe verloren hatte. Damals war ich gerade mal 21 Jahre alt. Ich hatte einen schweren Rückfall. Das Geld für die Miete setzte ich eins zu eins in Drogen und Alkohol um. Mein Freund warf mich raus. Zwei Tage lang lebte ich auf der Straße. Zufällig lief mir meine Schwester über den Weg. Sie hat mich zwei Tage bei sich aufgenommen und dafür gesorgt, dass ich wieder Kontakt zu meinen Eltern aufnehmen. Und so bin ich dann wieder zu meinen Eltern gezogen. Ich erfuhr auch, dass meine Schwester schwanger war.

### **Ständig auf der Suche nach mir selbst**

Mein Neffe war also unterwegs. Da schwor ich mir, clean zu werden, also die Finger von den Drogen und dem Alkohol zu lassen. Vorerst gelang es mir überraschend gut. Dennoch

hatte ich immer noch meine Ängste und Sorgen. Und innerlich hatte ich den Drang zu fliehen. Ich war immer noch ein Suchender. Am meisten suchte ich mich selbst. Nie verstand ich, warum alles so kommen musste. Ich fühlte mich unvollkommen. Mit 25 Jahren zog ich wieder zurück nach Deutschland, besser gesagt, nach Nordrhein-Westfalen. Ein halbes Jahr blieb ich dort. Immer noch war ich so dermaßen naiv. Ich glaubte den Leuten jeden Mist, den sie mir erzählten. Das Resultat - ich wurde nach Strich und Faden belogen und beklaut. Es war eine schwere Zeit.

### **Dann wurde ich zum Hooligan**

Ein halbes Jahr später schloss ich mich den Hooligans und der rechten Szene an, in der Hoffnung, das zu finden, was ich suche. Damals hatte ich schon so einen Hass auf alle und alles, vor allem auf das System. Mittlerweile weiß ich, dass man das System ebenso wenig ändern kann, wie die Politik. Es war ja eigentlich der Hass auf mich selber, der mich innerlich zerfraß. Und so fand ich bei den Hooligans und in der rechten Szene nicht das, was ich gesucht hatte. Wieder zog ich mit Sack und Pack nach Leipzig. Doch da rutschte ich noch tiefer in die rechte Szene hinein. Es war die Wut und Verzweiflung, vielleicht auch meine Heimatlosigkeit, die mich dorthin trieben. Nach drei Monaten in dieser Szene fuhr ich wieder einmal nach Österreich, denn bei den Hooligans erfuhr ich sehr viel Verrat und Enttäuschung. Wieder kam ich bei meinem Freund unter. Immer noch quälten mich Ängste. Trotzdem war ich auch ein wenig stolz auf mich, denn seit drei Jahren hatte ich keine Drogen und keinen Alkohol angefasst. Eine Zeitlang ging alles gut. Irgendwann spürte ich jedoch, dass ich nicht mehr erwünscht war.

### **Tief in die Szene gerutscht**

In meiner Verzweiflung zog ich wieder nach Leipzig zu »meinen Leuten«, die mich wieder bei sich aufgenommen haben. Sie beschafften mir eine Wohnung. Ich kümmerte mich darum, dass ich ein Einkommen bekäme. Ich hatte meine Pflichten. Bei jeder Veranstaltung musste ich mithelfen. Ich war schon ziemlich tief in der rechten Szene drinnen. Es gab kein Zurück mehr. Ich tat all das, was mir befohlen wurde. Wieder klopfte ich bei den falschen Leuten an die Tür. Jedenfalls war mit diesen Typen echt nicht zu spaßen. Eines Tages wurde ich aber von ihnen verjagt. Durch den Rausschmiss aus der Szene verlor ich auch meine Wohnung. Wieder versuchte ich mein Glück in Österreich. Eine gute Freundin bat

mich, nach Nürnberg zu kommen. Ich könnte dort wohnen und sie hätte eine Arbeit. Wieder glaubte ich alles. Mit Sack und Pack zog ich nach Nürnberg. Dort war ich mit Menschen zusammen, die an der Nadel hingen und jede Menge Alkohol konsumierten. Innerhalb weniger Tage lernte ich dann eine neue Frau, meine Ex-Freundin, kennen. Zuvor hatte ich nie an die Liebe auf den ersten Blick geglaubt, aber bei ihr funkte es so richtig. Wir fuhren nach Thüringen. Dort lernten wir eine Frau kennen, die Crystal Meth (eine weiße, kristalline Droge, die durch die Nase inhaliert, geraucht oder gespritzt wird und hochgiftig ist, Anm.) nahm.

### **Drogen und Alkohol**

Auch ich nahm dieses Zeug zwei Monate durchgehend und muss auch sagen, dass ich stolz drarauf bin, dass ich von heute auf morgen wieder davon loskam. Ich zog mit meiner Ex zusammen. Es war toll und wohl die schönste Zeit meines Lebens. Ich fühlte mich zum ersten Mal vollkommen. Bis August letzten Jahres. Da war der Zauber von heute auf morgen vorbei. Wieder ging ich nach Nürnberg. Ich übernachtete in einem Obdachlosheim. Meine Liebe war weg. Ich fühlte mich wieder unvollständig. Jeden Tag trank ich frühmorgens bereits meinen Wodka mit Orangensaft, um überhaupt in die Gänge zu kommen. Mir war alles scheiß egal. In diesen Zeitraum fällt auch mein erster Selbstmord-Versuch. Heute bin ich dankbar, dass ich hier sitze. Im Oktober letzten Jahres zog ich wieder zu meinem besten Freund. Auch dank der Unterstützung des Tageszentrums E37 bin ich noch am Leben. Die Betreuer halfen mir immer sehr. Ich schlief zwar auf der Straße, aber dort fand ich immer jemanden, der mir zugehört hat.

### **Abschied von Hass und Ängsten**

Danke sage ich auch meinem besten Kumpel, der mich hin wieder bei sich aufnimmt. Bei ihm darf ich mich wie Zuhause fühlen, er ist sozusagen meine Ersatzfamilie. Ich bin auch stolz auf mich, denn ich trage keinen Hass und keine Ängste mehr mit mir rum. Auch von der Sucht konnte ich mich verabschieden. Trotzdem habe ich noch Sorgen. Ich habe aber gelernt, dass ich mir die Leute, die mir begegnen, vorher genau anschauen, bevor ich ihnen mein Vertrauen schenke. Nun heißt es »Durchhalten und Rückschläge in Kauf nehmen.« Man kann alles schaffen, wenn man nur will, auch wenn man kein Geld hat und obdachlos ist. Ich hoffe, dass es nun endlich aufwärts geht in meinem Leben. *Davis, Symbolfoto: hz*



## Mein Österreich. Meine Wahl. Pass egal!

Aus Anlass der bevorstehenden Nationalratswahl veranstalten die oberösterreichischen NGOs Arcobaleno, migrare – Zentrum für MigrantInnen OÖ und SOS Menschenrechte am 10.10.2017 von 15:00-19:00 Uhr am Martin-Luther-Platz in Linz eine symbolische Wahl für ALLE Bürgerinnen und Bürger, unabhängig von ihrem Pass. Damit wird die Aktion »Mein Österreich. Meine Wahl. Pass egal« des Vereins SOS Mitmensch in sechs österreichischen Städten unterstützt. Mit dieser Aktion soll ein Zeichen gegen den Wahlausschluss von mehr als einer Million Menschen gesetzt werden.

### »Das ist auch meine Wahl«

»Wir wissen von vielen Menschen, die IHR Land, IHR Österreich, mitgestalten möchten. Menschen, die schon lange hier leben und ihre Beiträge leisten, dürfen aber aufgrund ihres Passes nicht an der kommenden Nationalratswahl teilnehmen. Das ist eines der großen demokratiepolitischen Defizite unserer Zeit«, so die VertreterInnen der veranstaltenden Organisationen.

### Umdenken bei Wahlrecht und Einbürgerung

Der symbolische Akt der Pass-Egal-Wahl zielt in erster Linie auf ein Umdenken beim Wahlrecht ab, soll aber auch grundsätzlich die Diskussion um Hürden in der Einbürgerung anregen. Österreich setzt auf besonders starke Restriktionen beim Erlangen eines Passes. Eine der Hürden ist ein Mindesteinkommen. Das schließt vor allem viele ArbeiterInnen, AlleinerzieherInnen oder MindestpensionistInnen von der Staatsbürgerschaft und damit vom Wahlrecht aus. Für sie wird Wahlrecht zur Geldsache.

»Wir schließen niemanden aus« so Magdalena Danner, stellvertretende Geschäftsführerin bei migrare. Wie bei der Nationalratswahl werden auch bei der Pass-Egal-Wahl die Parteien eingeladen, Personen zum Wahlbesitz und als ZeugInnen zu entsenden. Das Ergebnis der Pass-Egal-Wahl wird am Folgetag bekanntgegeben.

Informationen unter: [www.migrare.at](http://www.migrare.at)

## Verkauf am Schwarzen Meer

Ich bin 39 Jahre alt, in Serbien geboren, lebe aber schon seit dem sechsten Lebensjahr in Linz. Schon seit meiner Kindheit leide ich unter einer psychischen Erkrankung. Einmal im Monat bekomme ich deswegen eine Depot-Spritze, die mich stabilisiert. Aufgrund meiner Krankheit bin ich am Arbeitsmarkt nicht vermittelbar. Deshalb bin ich so froh, dass ich durch den Kupfermuckn-Verkauf ein wenig Taschengeld dazuverdienen kann. Seit fünf Jahren lebe ich in einer 37m<sup>2</sup> Wohnung in Urfahr. Dort werde ich täglich von Sozialarbeitern der Caritas betreut. Normalerweise bringe ich die Zeitungs-Exemplare in Urfahr unters Volk.

### 50 Euro für ein Exemplar

Doch im Sommer konnte ich ein neues Verkaufsgebiet erobern - einen Strand am Schwarzen Meer. Zum ersten Mal seit sieben Jahren fuhr ich mit meiner geliebten Mutter in den Urlaub. Die Reise führte durch Rumänien. In Transsilvanien, der Heimat des Grafen Draculas, besuchten wir das Schloss. Dann fuhren wir weiter nach Mangalia, das ist eine Hafenstadt am Schwarzen Meer. Gleich nach der Ankunft hängte ich mir schon die Kupfermuckn-Tasche und den Ausweis um und verkaufte eine Zeitung am Strand. Zwar nur eine, da ich nur diese im Gepäck hatte, der Käufer war jedoch ein liebenswerter Bürgermeister aus Deutschland, der mir 50 Euro in die Hand drückte. Ich war sprachlos. Noch nie zuvor hat mir jemand so viel Geld für eine Zeitung gegeben. Dieser Verkauf zählt zu den schönsten Urlaubs-Erinnerungen. Nun freue ich mich schon wieder auf meine Linzer Stammkunden. Einen Wunsch hätte ich noch: Ich hoffe, dass so schnell wie möglich Frieden auf der ganzen Welt einkehren und dass Trump abtreten wird. Ansonsten möchte ich Euro-Millionen-Sieger werden, damit ich der Kupfermuckn eine Million spenden kann. *Foto und Text: Zoran*

# ÖSTERREICHS UNABHÄNGIGE BANK.

Mit Ihrer Spende für die Kupfermuckn  
schaffen Sie ein kleines Stück Unabhängigkeit!  
IBAN AT02196000010635100, BIC VKBLAT2L  
[www.vkb-bank.at](http://www.vkb-bank.at)

**VKB|BANK**  
ÖSTERREICHS UNABHÄNGIGE BANK



Die Straßenzeitung Kupfermuckn wird als »Tagesstruktur der Wohnungslosenhilfe OÖ« von der Sozialabteilung des Landes Oberösterreich finanziell unterstützt.



## ARGE TRÖDLERLADEN

- ▶▶ Wohnungsräumungen - Auftragsannahme  
Mo. bis Fr. 8-10 Uhr, Tel. 66 51 30
- ▶▶ Verkauf und Dauerflohmarkt  
Trödlerladen, Lager Goethestraße 93, Linz  
Öffnungszeiten: Di und Do. 10-17 Uhr,  
Tel. 66 51 30
- ▶▶ Raritäten und Schmuckstücke  
im Geschäft in der Bischofsstraße 7  
Öffnungszeiten: Di. bis Fr. 10-18 Uhr  
Sa. 10-13 Uhr, Tel. 78 19 86

# Kupfermuckn INFORMATION

## Redaktions-sitzung

Mittwoch, 13 Uhr, Marienstr. 11 in Linz  
Wir sind gastfreundlich! Wer mitarbeiten will, kommt einfach vorbei! Aber nicht jeder kann sofort Redakteur werden. Erst nach einem Monat Mittun als Gast, kann eine Aufnahme in die Redaktion beantragt werden.

## Kupfermuckn-Abo

Die Kupfermuckn ist eine Straßenzeitung und soll daher auch auf der Straße verkauft werden, damit die Straßenverkäufer und Straßenverkäuferinnen etwas davon haben. Wer keine Möglichkeit hat, die Kupfermuckn auf der Straße zu erwerben, kann ein Abo bestellen. Tel.: 0732/77 08 05-13 (Montag bis Freitag: 9-12 Uhr), Preis 33 Euro

## Die nächste Ausgabe

der Kupfermuckn gibt's ab 30. Oktober 2017 bei Ihrem Kupfermuckn-Verkäufer.

## Verkaufsausweis

Achten Sie bitte auf den aktuellen Verkaufsausweis: Blau/Schwarz mit Farbfoto und einer Bestätigung der Stadt Linz auf der Rückseite.

## Obdachlosenratgeber Linz

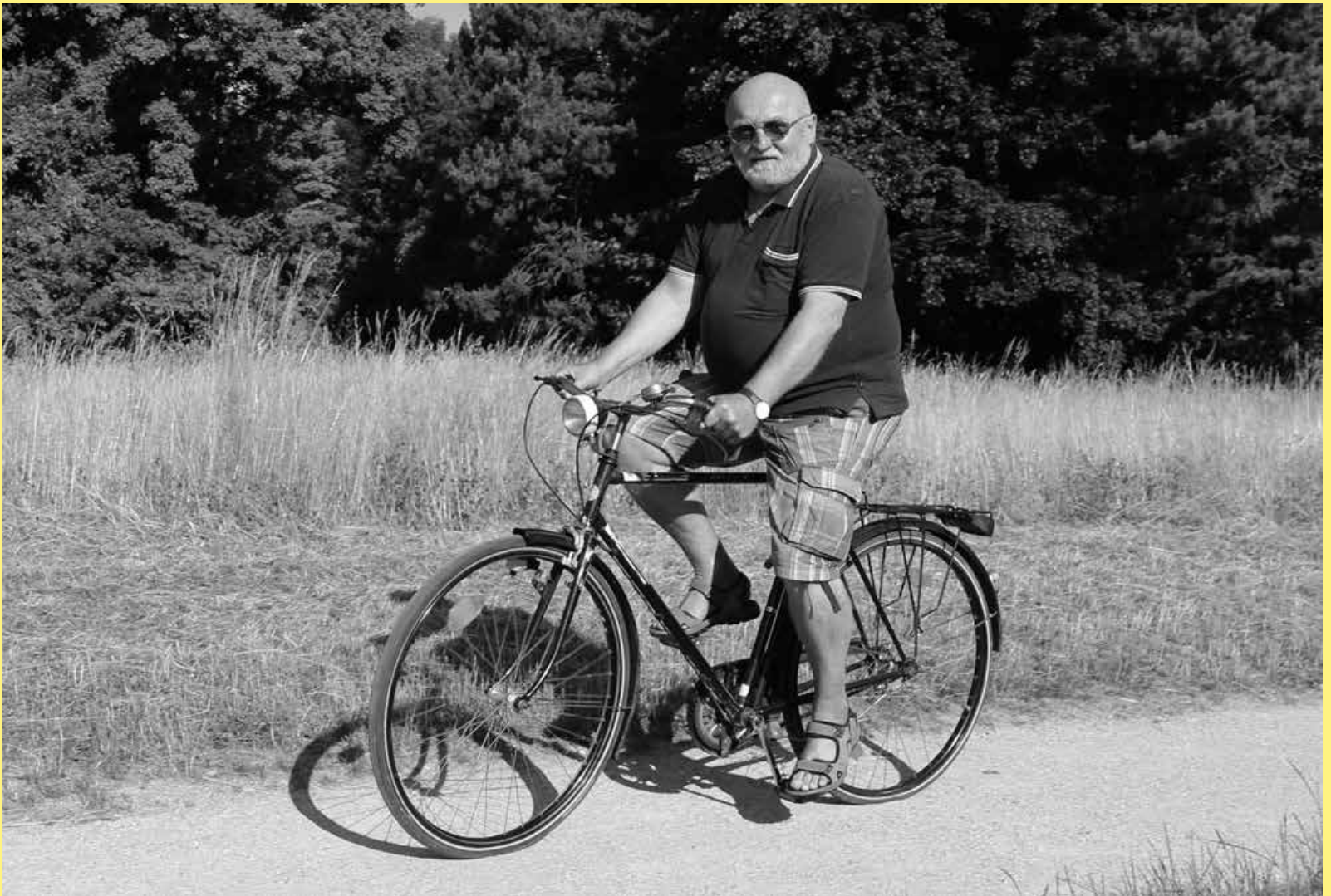
Für Menschen in akuter Wohnungsnot hat die Straßenzeitung Kupfermuckn einen Falter mit vielen hilfreichen Adressen herausgegeben. Diesen und weitere Informationen finden Sie unter [www.arge-obdachlose.at](http://www.arge-obdachlose.at)

## Facebook und Kupfermucknarchiv

Die Kupfermuckn ist auch auf Facebook aktiv und 3.200 Freunde freuen sich über aktuelle Informationen unter <http://www.facebook.com/kupfermuckn>. Auf unserer Homepage »[www.kupfermuckn.at](http://www.kupfermuckn.at)« können Sie im Kupfermucknarchiv ältere Nummern herunterladen oder online nachlesen.

## Spendenkonto

Kupfermuckn - Arge für Obdachlose, VKB Bank,  
IBAN: AT46186000010635860  
BIC: VKBLAT2L



# Kupfermuckn-Kalender 2018

## »Aktiv durchs Jahr!«

Die Redakteure der Kupfermuckn sind das ganze Jahr über unterwegs, um den sozialen Zusammenhalt und die Teilhabe aller in einer lebenswerten Heimat zu sichern, ob in Parks, im Theater oder beim Sport. Der Kupfermuckn-Kalender ist ab Oktober bei den Verkäufern erhältlich und kostet 5 Euro. 2,50 Euro verbleiben den Verkäufern, die sich so im Winter ihr Weihnachtsgeld dazuverdienen können.